

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

8.9.1930 (No. 246)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illustrierte Nachrichten, Reichsliste, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 0233, Redaktion 0237, Verlag 0237. Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 484

Anzeigenpreis: Die 10gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 10 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erscheinungsort und Geschäftsstand: Karlsruhe

Nr. 246 (10 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 8. September 1930

68. Jahrgang

Der Tag des deutschen Katholizismus

150 000 Katholiken beim Festgottesdienst in Münster

Münster, 7. Sept. Ungeheure Menschenmengen von nah und fern strömten heute zu den Festhallen herbei. Nach vorsichtiger Schätzung der Fremden dürften 150 000 nicht zu hoch gegriffen sein. Nahezu 130 000 Menschen nahmen allein am Gottesdienst teil, den der päpstliche Nuntius Orsenigo im Beisein vieler Bischöfe feierte. Eine Kopf an Kopf stehende Menschenmenge säumte den Rückweg der Kirchenführer vom Dom, als in feierlicher Prozession die Jünglinge des bischöflichen Seminars naheten. Die Ordensleute und die Geistlichkeit, das Domkapitel folgten. Im großen Ornat schritten die Bischöfe dem Nuntius voran. Fahnenabordnungen zahlreicher Vereine schlossen den Zug.

In einer äußerst eindrucksvollen Kundgebung, die von etwa 8000 Menschen besucht war, gab der Nuntius der Arbeiterversammlung den päpstlichen Segen.

Reichskanzler Dr. Brüning

führte etwa folgendes in einer Ansprache aus: Aus dem Empfang, den Sie Herrn Stegerwald und mir bereitet haben, ersehe ich, daß die katholische Arbeiterschaft an die Männer, vor allem an Stegerwald, die ein Leben lang für die katholische Arbeiterschaft gearbeitet haben, glauben, wie in den früheren Jahren. Die Arbeitslosigkeit ist das Gepeinigt, das überall im Lande umgeht. Die Sozialpolitik ist nach der finanziellen Seite hin in ihren Grundlagen erschüttert. Wir, Stegerwald und ich, haben geglaubt, in die Reichsregierung eintreten zu müssen, um das zu retten, wofür wir gemeinsam viele Jahre gearbeitet haben. Wir müssen Reformen durchführen, wir müssen weitere Belastungen, wie wir sie in der Notverordnung vorgenommen haben, dem gesamten deutschen Volk auferlegen. Wir haben uns für die Arbeitslosenversicherung und ihre Aufrechterhaltung interessiert, und wir haben geglaubt, durch diese Politik der ganzen

Arbeiterschaft Deutschlands am besten zu dienen. Diejenigen die beiseite stehen oder nur kritisieren, dienen der Arbeiterschaft nicht. Wir glauben, daß kein Stand, kein Beruf, keine Schicht der Bevölkerung ein solches Interesse an einer Ordnung und Stabilisierung unserer Wirtschaft und sozialen Lage und damit der Grundlage für einen weiteren Aufstieg hat, wie gerade die deutsche Arbeiterschaft. Ohne staatliche Ordnung keine Ordnung der Wirtschaft, ohne Ordnung der Wirtschaft keine Milderung der Arbeitslosigkeit und ohne Milderung der Arbeitslosigkeit keine Sicherung der Schranken des Reiches, der Länder und Gemeinden, kein Schutz der Arbeitslosenversicherung, die der Wohlfahrt dient und unsern sozialen Einrichtungen.

Anschließend sprach Minister Stegerwald. Den feierlichen Abschluß des Katholikentages bildete die öffentliche Schlussversammlung auf dem Hindenburgplatz, wo der Erzbischof von München Dr. Faulhaber sprach. Nach seiner Rede teilte der päpstliche Nuntius mit, daß der Bischof von Münster Dr. Baggendorf vom Papste zum Titularerzbischof ernannt worden sei.

Die Fortsetzung der Versammlung wurde durch einen furchtbaren Wolkenbruch vereitelt, der dem Katholikentag ein schnelles Ende bereitete.

Falsche Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes

Rom, 7. Sept. Gegenüber den Nachrichten, die von einer lebensgefährlichen Erkrankung des Papstes wissen wollen, erklärt die Agenzia Stefani, daß sich der Heilige Vater besser befindet, und auch heute, wie gewöhnlich, eine Spazierfahrt im Kraftwagen durch die Vatikanischen Gärten unternommen habe.

Neue Reste der Andree-Expedition gefunden

Stockholm, 7. Sept. Die Vermutung Dr. Horns, daß sich noch weitere Reste der Andree-Expedition auf der Weissen Insel befinden, hat „Dagens Nyheter“ zufolge, sich bestätigt. Die von der Zeitung ausgesandte Expedition fand bei der Durchsichtung der Insel das Lager der Andree-Expedition unter einem Gletscher, dessen Eis soweit geschmolzen ist, daß das Lager sich jetzt über dem Eis befindet. Unter den Trümmern eines primitiven Hauses fand man das auseinandergefallene Skelett eines Menschen, außerdem viele Ausrüstungsgegenstände, Instrumente, Waffen, verschiedene Werkzeuge, Teile der Ballongondel, Kleider, einen Brief an Strindberg und die Aufzeichnungen Frankels. Alles deutet daraufhin, daß die Expedition von einer plötzlichen Katastrophe, vielleicht einem Schneesturm, heimgeführt worden ist. Die Expedition wird frühestens in 7-8 Tagen in Tromsö zurück erwartet.

Die Wahrheit über Rußland

Jeremiaden der Sowjetpresse über die Wirtschaftslage. Moskau, 6. Sept. (Eig. Bericht.) Obwohl „freie Rede“ und „freie Presse“ im westeuropäischen Sinne in Sowjetrußland unbekannt sind, lassen die Moskauer Blätter jetzt doch einen Chorus von Klagen, Kritiken und pessimistischen laut werden, daß man sie als förmliche Jeremiaden bezeichnen kann. Bei der Lektüre der Zeitungen könnte man annehmen, daß das Land unmittelbar vor der Katastrophe stehe: „Die Juli- und August-Erntegergebnisse stellen nur 40 Prozent der Schätzung dar“ — „die Getreideschicht ist unser ernstestes Problem“ — „Transportbeschwerden hindern die Durchführung des Fünfjahresplanes“ — „14 000 Eisenbahnunfälle in 6 Monaten“ — „Unterproduktion in den Kohlenruben“ — „Chaos in der genossenschaftlichen Verteilung“ — „Knappheit an Baumaterialien“ — „Mangel an Fleisch und Fischen“ — „Bürokratie, Indisziplin, Trunksucht, Faulheit, mangelnde Planung“. Das ist ein dunkles Bild, das die Russen von heute „Selbstkritik“ nennen. Um diese Kritik zu üben, ist ein ganzes Heer von Korrespondenten tätig, die rücksichtslos alle Mißbräuche, Schwächen und Mängel aufdecken. Diese Kritik soll ein Zeichen von Kraft sein, aber es ist nicht minder wahr, daß in der jetzigen Wirtschaftsperiode sie eher das Gegenteil von dem erzielt, was die Sowjetgewaltigen davon erwarten. Ein ominöses Symptom ist die wachsende Neigung unter den Bauern, nur noch Warentausch zu üben und nicht mehr gegen Papiergeld abzugeben. Diese Erscheinung hängt aufs engste mit der andern zusammen, daß bestimmte Waren gegen Papiergeld nicht mehr zu erlangen sind. Die Inflation von damals ist noch in Erinnerung, wo 50 000 Millionen Papiergeld zu einem Goldrubel stabilisiert wurden. Die Bauern befürchten, daß es zu einer Wiederholung der Wirtschaftsgeschichte kommen könne.

Nationalsozialistischer Blutrausch

In dem württembergischen Städtchen Nagold hielt der nationalsozialistische Mittelschulprofessor Mergenthaler, der noch im Amte ist, eine Rede und erklärte:

„Die Nationalsozialisten sind erzbereit. Auch die Reichswehr macht mit, denn die Mera-Groener ist in Völs endgültig vorbei. Dann steht die Reichswehr der Diktatur der NSDAP zur Verfügung. Dann gibt es in Deutschland nur noch zweierlei: wir kommandieren und die anderen gehorchen. Wer nicht gehorcht, kommt an die Wand, vorweg die Pazifisten. Wer nur von weitem nach Landesverrat riecht, wird erschossen. Denn wir sind Realpolitiker und haben keinen Raum für Sentimentalität. Wir werden diesen verfluchten Staat zerschlagen und das Dritte Reich aufrichten.“

Wir sind der Auffassung, daß dieser Pädagoge so anrücklich ist, daß es höchste Zeit wird, die ihm anvertrauten Knaben zu schützen und ihn aus seinem Amte zu entfernen.

Wiedererwachende deutsche Wirtschaft

Der Reichskanzler auf den Spuren des Reichsbankpräsidenten. — Leichte Besserung an den Eisenmärkten. — Internationale Hilfe für das deutsche Baugeschäft. — Lichtblicke für die Landwirtschaft.

Nach den beruhigenden Erklärungen, die vor kurzem dem Reichsbankpräsident Dr. Luther über die Lage der deutschen Wirtschaft abgegeben hat, meldete sich jetzt auch der Reichskanzler zum Wort. Den Ausführungen Dr. Brüning kommt um so größere Bedeutung zu, als sich hier zum ersten Male der verantwortliche Leiter des Deutschen Reiches offen als Optimist ausdrückt. Das deutsche Volk hat alle Veranlassung, die Sekundantendienste des Reichskanzlers zu würdigen, da in seiner Hand alle Fäden zusammenlaufen, aus denen sich das Weben der deutschen Wirtschaft zusammensetzt. Von besonderem Interesse war die Feststellung des Reichskanzlers, daß Deutschland die Reparationen in den vergangenen Monaten nicht mehr allein aus neuen Anleihen gezahlt habe, sondern daß sie zu 60 Prozent aus dem reinen Ausfuhrüberschuß entrichtet worden sind. — Ein Volk, das seinen Export wieder auf eine solche ansehnliche Höhe gesteigert hat, legt nicht die Hände müßig in den Schoß, sondern ist fleißig bei der Arbeit. In dieser Tatsache kann auch derjenige nicht vorbeigehen, der mit einem Nebenblick auf das Meer der Arbeitslosen schielt. Der hohe Stand der Arbeitslosenziffern ist nicht technisch und auch nicht organisatorisch bedingt, er wurzelt vielmehr in weltwirtschaftlichen Vorgängen. Wie lange die deutsche Wirtschaft das Meer der Nichtbeschäftigten wird durchschleppen müssen, kann man heute noch nicht sagen. Bekannte Statistiker nehmen an, daß schon vom nächsten Jahre ab eine Milderung eintreten muß, weil sich dann erstmalig der Geburtenausfall des ersten und zweiten Kriegesjahres bemerkbar machen dürfte. Man kann den Rückgang der deutschen Bevölkerung im Interesse der Volksgemeinschaft bedauern, man wird sich aber damit trösten müssen, daß auf diese Weise wenigstens einer der Krebsgeschäden am deutschen Wirtschaftskörper, die Arbeitslosigkeit, eine Milderung erfährt.

Inzwischen macht der Konsolidierungsprozeß innerhalb der Gesamt- und Einzelwirtschaft weitere Fortschritte. Die große Auslese, die während der letzten Krisenjahre stattfand, vernichtete eine Reihe von Existenzen. Was übrig blieb, hat den Kampf ums Dasein bestanden und dürfte in seinem Kern gesund sein. — Das sicherste Parameter der Wirtschaft, das Eisen, zeigt bereits wieder eine Tendenz zum Steigen. Insbesondere ist es Deutschland gelungen, im Export Fortschritte zu erzielen. In letzter Zeit waren es vor allem Ostasien und Südamerika, die größere Bestellungen machten, die Ausfuhr nach den nordischen Ländern konnte ihren Stand gut behaupten, die Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes hat an Schärfe verloren, da Unterbietungen schon aus Gründen der Rentabilität nicht endlos fortgesetzt werden können. Wenn die leichte Besserung an den Eisenmärkten preismäßig nicht zum Ausdruck kam, so liegt dies daran, daß die angeammelten Vorräte noch immer recht bedeutend sind. Ebenso wie in Deutschland zeigen die amerikanischen Stahlmärkte Anzeichen zu einer leichten Belebung. Wurde vor drei Wochen dort nicht mit einer Kapazität von 52 Prozent gearbeitet, so ist die Erzeugung jetzt auf 55 Prozent gestiegen.

Der Eisenmarkt leitet uns zwangsläufig zu einem seiner größten Abnehmer, dem Baugeschäft, über. Die Beschäftigungsziffern im deutschen Baugewerbe lassen zwar sehr zu wünschen übrig, jedoch besteht die Hoffnung, daß das Wohnungsbauprogramm der Reichsregierung, dessen Anknüpfung unmittelbar bevorsteht, dazu berufen ist, den in Beschäftigung stehenden Bauhandwerkern weiterhin Arbeit und Brot zu geben. Die Großzügigkeit des Projektes dürfte aber darüber hinaus noch Neueinstellungen erforderlich machen, sodas man der Hoffnung leben darf, daß der Herbst eine Milderung der Not des Baugewerbes bringen wird. Als

Ein Wasserflugzeug abgestürzt

Triest, 7. Sept. Am Freitag morgen ist ein Wasserflugzeug der Fluglinie Triest-Zara mit zwei Passagieren und vier Mann Besatzung beim Niedergehen auf das Wasser abgestürzt. Während die vier Mann der Besatzung nur leichte Verletzungen erlitten, ertranken die beiden Passagiere.

Der französische Etat um 6 Milliarden gekürzt

Paris, 7. Sept. Dem „Journal“ zufolge belausen sich die Abstriche vom Budget, die der gestrige Ministerrat genehmigt hat, auf rund 6 Milliarden Franks. Hieron sollen in erster Linie das Kriegsministerium und das Kolonialministerium betroffen werden.

Diamond erhebt Klage

Berlin, 8. Sept. (Eig. Meldung.) Der Amerikaner Diamond, der am Samstag auf dem deutschen Dampfer „Sannover“ nach Philadelphia abgehoben worden ist, hat, wie der Montag Morgen meldet, durch einen Berliner Rechtsanwalt eine hohe Schadenersatzforderung gegen den preussischen Polizeifiskus geltend gemacht. Diamond verlangt Ersatz der Kosten für seine Hin- und Herreise von den Vereinigten Staaten nach Deutschland, Schmerzensgeld für die Zeit der Polizeihaft, Schadenersatz für die schwere Kreditwürdigung, die durch seine Festnahme erfolgt sei. Sein Rechtsvertreter erklärte bei der Erhebung der Ansprüche gegen die preussische Polizei, daß sie unangemessen gehandelt habe. Die Polizei der Vereinigten Staaten habe an einer Verhaftung Diamonds kein Interesse gehabt, ein Haftbefehl gegen Diamond habe nicht vorgelegen. Von einem Auslieferungsgesuchen sei keine Rede gewesen. Wenn die deutschen Behörden Diamond in Deutschland nicht hätte haben wollen, so hätten sie sich vor der Erteilung des Haftbefehls überlegen müssen, nicht aber nachdem Diamond im Vertrauen auf die ihm gewährte Einreiseerlaubnis die deutsche Grenze überschritten hätte.

Liebesdrama im Zug

Kolmar, 8. Sept. Im Personenzug Nr. 283 wurden der 18 Jahre alte Joseph Schädy von Sulzmat und die 20 Jahre alte Margarete Sonntag von Kolmar mit schweren Schußwunden aufgefunden. Auf dem Weg zum Kolmarer Krankenhaus sind beide gestorben. Schädy hat zunächst das Mädchen und dann sich selbst getötet. Die Tat geschah während der Zug im Fahren war und konnte deshalb unbemerkt vor sich gehen. Sie ist um so unerklärlicher, als beide Familien gegen eine Verbindung der Beiden nichts einzuwenden hatten und die Beiden noch wenige Stunden vor ihrem Tode außerordentlich vergnügt beisammen waren.

Der Umsturz in Argentinien

Der zurückgetretene Präsident verhaftet

London, 7. Sept. Wie aus Buenos Aires berichtet wird, ist der zurückgetretene Präsident Frigoyen verhaftet worden.

Associated Press bringt ausführliche Schilderungen über den Sturz der argentinischen Regierung und die Vorgänge in Buenos Aires. Das argentinische Kabinett hatte den Beschluß, sich dem Militär zu ergeben, nach einer Sitzung gefaßt, die fast den ganzen Tag andauerte. Als auf dem Regierungsgelände die weiße Flagge gehißt wurde, befanden sich die angreifenden Truppenabteilungen bereits im Anmarsch. Vor dem Gebäude der Frigoyen ergebene Zeitung „La Epoca“ kam es zu einer Schießerei der regierungstreuen berittenen Polizei und den angreifenden Truppen, die das Feuer der Polizei mit Maschinengewehrsalven erwiderten. Ueber die Zahl der Verletzten und Toten sind die wildesten Gerüchte im Umlauf. Man spricht davon, daß insgesamt 1000 Personen getötet oder verletzt worden seien. Nachdem sich auch die Polizei den Aufständischen ergeben hatte, stürmte die Menge den Regierungspalast, riß die Bilder Frigoyens von den Wänden und verbrannte sie. Auch die Büroräume des Innenministeriums wurden von der Menge gestürmt. Das Haus der „Epoca“ wurde in Brand gesteckt. Die Feuerwehr meigerte sich, zu löschen.

Der provisorische Präsident Martinez hat die Regierungsgeschäfte dem General Uruburu und dem Admiral Storni übergeben.

Wie Sobas aus Buenos Aires berichtet, hat General Uruburu ein provisorisches Kabinett gebildet, dem u. a. angehören: Als Präsident General Uruburu, Vizepräsident Santa Marina, Innenminister Sanchez Sorondo, Außenminister Ernesto Bosch, Kriegsminister General Medina, Marineminister Konteradmiral Renard.

Präsident Frigoyen soll sich an Bord des Kreuzers „Garibaldi“ begeben haben. Von anderer Seite wird berichtet, er habe sich in eine ausländische Gesandtschaft geflüchtet. General Uruburu hat eine Botschaft an das Volk veröffentlicht, in der er erklärt, daß er den Wünschen des Volkes gemäß mit Unterstützung von Meer und Marine die Regierung übernommen habe, um den endgültigen Zusammenbruch im Lande zu verhindern. Die provisorische Regierung hat den Kongreß aufgelöst.

Ference, verabschiedete andere höhere Beamte des Völkerbundsekretariates, die in Genf ansässigen Vertreter der deutschen Presse und zahlreiche Angehörige der deutschen Kolonie erschienen. Die deutsche Studentenschaft in Genf entbot dem Minister ihren Willkommungsgruß und ließ durch eine junge Dame einen Blumenstrauß überreichen. Dr. Curtius begab sich, geleitet von dem Gesandten Dr. Müller, in das Hotel Metropole, wo die deutsche Delegation ihren Sitz hat. Von der nach dem Genfer See liegenden Vorderfront des Hotels weht eine große Flagge in den Reichsfarben. Den Nachmittag benutzte der Minister mit den Mitgliedern der deutschen Delegation, von denen einige, darunter die Geheimräte von Friedberg und Browein, schon vorher in Genf eingetroffen waren, zu Besprechungen. — Mit dem gleichen Zuge wie Dr. Curtius ist auch der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober in Genf angekommen, der am Bahnhof von dem ständigen Delegierten am Völkerbund Dr. Flugl empfangen wurde.

„Graf Zeppelin“ in Breslau.

Breslau, 7. Sept. Trotz des dauern Regen wanderten heute Tausende hinaus nach dem Flugplatz, um bei der Landung des „Graf Zeppelin“ anwesend zu sein. Das Luftschiff landete glatt um 15.45 Uhr, von der Menschenmenge jubelnd begrüßt. Nach einer Reihe von Ansprachen und Antwort des Kapitäns Lehmann trat das Luftschiff um 16.50 Uhr die Heimreise wieder an.

„Graf Zeppelin“ über Wien

Wien, 7. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um halb 12 Uhr Wien und beschrieb über der Stadt mehrere Schleifen.

Blutige Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten

Hamburg, 7. Sept. Zwischen Deutschnationalisten und Kommunisten kam es hier heute zu einer blutigen Schlägerei. Einige hundert Nationalsozialisten stießen heute Nachmittag am Bahnhof Sternschanze mit Kommunisten zusammen, die auf Lastwagen einen Wahlpropagandazug veranstalteten. Sofort entpann sich zwischen den politischen Gegnern eine Schlägerei, bei der Messer und Schlagwaffen eine Rolle spielten. Zehn Personen sind durch Stiebwaren verletzt worden, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußten. Ein Nationalsozialist ist inzwischen gestorben. Die Polizei mußte mit starken Kräften eingreifen. 37 Personen sind festgenommen worden. Zwei Beamte wurden durch Schläge verletzt.

Die Sowjets wollen 1 550 000 Angestellte entlassen

London, 6. Sept. (Fig. Ver.) Aus Moskau wird der „Morning Post“ berichtet, daß 51 000 Angestellte der Sowjetverwaltung als „unerwünschte Elemente“ demnächst zur Verabschiedung gelangen. Weitere 1 500 000 werden nach einem bestimmten Plane abgebaut, der sich über das ganze Land erstreckt. Die bis jetzt Entlassenen gehörten zu den früheren „privilegierten Klassen“, deren Mitarbeit man bisher benötigte, aber jetzt durch kommunistischen Erfolg zu entbehren können glaubt. Immerhin sind, wie die „Pravda“ vom Profinternkongreß berichtet, auch Tausende wegen Faulheit, Trunkenheit und Unzuverlässigkeit zur Entlassung gelangt, besonders bei der Eisenbahn.

günstiges Omen ist es dabei anzusehen, daß die Reichsregierung bei der Erteilung ihrer Aufträge durchweg eine Senkung der Materialpreise durchsetzen konnte, ein Umstand, der in den Baukosten seinen Niederschlag finden muß. Auch von außen her winkt dem deutschen Baumarkt eine Hilfe. Die in Gründung befindliche „Großeuropäische Hypothekbank“ in Amsterdam hat es sich zur Aufgabe gemacht, das deutsche Hypothekengeschäft zu unterstützen. Anscheinend wird daran gedacht, deutsche Pfandbriefe zu übernehmen und dagegen eigene Obligationen in den Ländern abzugeben, wo reichliches und billiges Kapital vorhanden ist, so z. B. in Frankreich. Ob diese Pläne im großen durchzuführen sind, läßt sich allerdings bei der Zurückhaltung Frankreichs in der Geldhergabe noch nicht sagen.

Die Stützung des deutschen Getreidemarktes, wobei man auch im einzelnen an ihrer technischen Durchführung aussetzen kann, eröffnet für die Landwirtschaft gewisse Lichtblicke. Die Preise für die Brotgetreidefrüchte haben jetzt eine Höhe erreicht, bei der wenigstens Verluste vermieden werden. Allerdings muß sich die deutsche Landwirtschaft darüber klar sein, daß die Regierung die Opfer der Stützung nur dann tragen kann, wenn sie sieht, daß der Bauer alles tut, um die Scholle wieder rentabel zu gestalten. Auf welchem Wege sich dies bewerkstelligen läßt, lehrt das Beispiel des benachbarten Dänemark. Von allen Staaten Europas ist Dänemark der einzige, dessen Konjunkturlage infolge der günstigen Verhältnisse seiner Agrarwirtschaft gegenwärtig eine nach oben gerichtete Tendenz zeigt. Was der dänische Bauer geschafft hat, muß auch dem deutschen gelingen.

„Kart bricht Eisen.“ Trotz der wirtschaftlichen Fesseln, die dem deutschen Volke infolge des verlorenen Krieges angelegt sind, hat es bisher doch verstanden, ein Rettungskleid nach dem andern zu zerbrechen und sich den Weg ins Freie zu ebnen. Ist Deutschland auch heute noch nicht Herr seiner eigenen wirtschaftlichen Entscheidungen, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß ein 60 Millionen Volk von der Ausdauer und dem Fleiße des deutschen sich wieder heraufarbeiten wird.

Treviranus in Karlsruhe

Karlsruhe, 6. Sept. In einer Wahlversammlung der Konservativen Volkspartei in der „Eintracht“ sprach Samstagabend Reichsminister Treviranus. Er wandte sich gegen die Gepflogenheit, in dem politischen Gegner stets etwas Minderwertiges zu sehen, betonte die Notwendigkeit, den konservativen Gedanken von den ihm anhaftenden Schladen zu befreien und zu erneuern. Dieser Gedanke sei der Anlaß zur Trennung gewesen, die heute mit Unrecht als eine persönliche betrachtet werde. Das Ziel seiner Partei sei, den konservativen Geist mit neuem Sauerzeug zu durchsetzen. Konservatismus und Demokratie schlossen einander nicht aus. Es gebe keine Parteidoctrin, die in der rauhen Wirklichkeit allein für sich Bestand habe. Parteien seien nun einmal eine gegebene Notwendigkeit, aber sie müßten zu einem Ausgleich untereinander gelangen. Politisch aus der Schmollede führe uns nicht weiter. Die Reichsregierung habe ihr Ziel klar erkannt und entschlossen die notwendigen Maßnahmen angeordnet, die zwar hart und drückend seien, aber notwendig, um Ordnung zu schaffen und den aufgetretenen Fehlbetrag abzubauen. Sozialistische Wirtschaft in Reinkultur würde das große Hungern bringen. Zur Opposition treiben und anderen die Führung der Geschäfte überlassen, würde nicht zur Gesundung beitragen, sondern uns immer tiefer ins Elend bringen. Der Versäufel Vertrag selbst lasse die Möglichkeit einer Verringerung der Verträge zu. Wo es notwendig sei, müsse zur rechten Zeit auch das rechte Wort gesagt werden. Wir dürften uns nicht bange machen lassen, obwohl wir nicht den leisesten Wunsch nach irgendeiner kriegerischen Entwicklung hegten. Der Kampf für die Freiheit des Rechtes sei eine Lebensnotwendigkeit für uns, und dieser Gedanke verdiene in Wirklichkeit den Namen Positivismus. Wir könnten nicht zusehen, daß unser Volk verflümmere. Unsere bisherigen politischen Abmachungen seien zu früh getroffen worden. Wenn unter den heutigen Verhältnissen, bei dem Darniederliegen der Weltwirtschaft und bei der großen Arbeitslosigkeit in der Welt eine Konferenz zustande gekommen wäre, würden unsere Aussichten bessere gewesen sein.

Braun antwortet dem Kanzler

Tilsit, 7. Sept. Ministerpräsident Dr. Braun sprach am Sonntag vormittag in Tilsit. Nach einer Charakterisierung der Haltung der Kommunisten und der Nationalsozialisten wandte sich Braun seiner Kontroverse mit Brüning zu. Ich habe dem Herrn Reichskanzler Dr. Brüning, erklärt er, klipp und klar die Frage vorgelegt, ob sich der Herr Reichskanzler die Erklärung des Reichsministers Treviranus aneigne, wonach die Regierung es ablehne, bei der Lösung der schwierigen gegenwärtigen Probleme die Hilfe der Sozialdemokraten in Anspruch zu nehmen. Der Reichskanzler hat meine Frage durch eine Gegenfrage beantwortet. Am 4. September fragte er in einer Versammlung in Breslau, ob die Sozialdemokratie die Möglichkeit sehe, mit einem Mann zusammenzuarbeiten, von dem es in dem sozialdemokratischen Flugblatt heißt: „Doch mit den Vermissten unserer Armen, da kennt Herr Brüning kein Erbarmen“. Die Frage beantwortete ich mit einem glatten Ja; denn es geht nicht an, daß sich meine Stellungnahme in der Zusammenarbeit abhängig macht von einer gereimten Flugblattloskel.

In einem Artikel des „Sozialdemokratischen Pressebündnisses“ stellt der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Rudolf Breitscheid, ebenfalls an den Kanzler folgende Fragen:

„Ist es richtig, daß der Reichskanzler die vom Kabinett geplante Finanzreform mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes durchzuführen will? Ist es richtig, daß er seinen ursprünglichen Plan, die Sozialdemokratie zum Wiedereintritt in die Regierung aufzufordern, angesichts des Widerstandes, den diese Idee bei den baltkonserativen Bundesgenossen gefunden hat, aufgegeben hat? Will er jetzt mit dem Ministerium in seiner derzeitigen Zusammensetzung, ganz gleichgültig, wie die Wahlen ausfallen, vor den Reichstag treten und unter der Drohung mit einer neuen Auflösung und dem Verzicht auf den verfassungsmäßigen Weg den Versuch zur Durchführung seines Willens machen?“

Die deutsche Delegation in Genf eingetroffen

Genf, 7. Sept. Außenminister Dr. Curtius ist in Begleitung der Ministerialdirektoren Gauß, Dr. Richter und Dr. Zechlin, des Gesandten von Freytag und des Geheimrats Weisäcker heute um 12 Uhr in Genf eingetroffen. Zur Begrüßung waren der deutsche Generalkonsul Dr. Wölkers, der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Müller, der Unterstaatssekretär des Völkerbundes Defour-

Die Freimaurer-Revolution in Peru

Die „Kirchenpolitische Korrespondenz“ schreibt: Was in Peru los ist, wird erst klar, wenn man die Persönlichkeit des Präsidenten Leguia, gegen den sich die sinnlose und in zwischen von den maßgebenden Stellen in Washington als „schädlich“ bezeichnete Revolution einiger radikaler Elemente und ihres militärischen Anhanges richtet, näher kennt. Leguia ist gläubiger Katholik und wird daher von den Freimaurern und ihrer Presse nicht erst seit heute befehdet. Man kann Leguia nichts weiter nachsagen, als daß er mit Religion und Kirche auf dem denkbar besten Fuße steht. Freimäurerei hatte er, als die mexikanische Katholikenverfolgung auf dem Höhepunkt angelangt war, vom Standpunkte des gläubigen Katholiken aus, die Verurteilung dieses Treibens ausgesprochen. Die Vorgänge, die sich jetzt in Peru abgespielt haben, werden von den liberalen Weltmächten wie eine Erlösung der peruanischen Republik aus einer Mißwirtschaft gefeiert. In Wirklichkeit ist unter dem Regime Leguia das Land zu hoher Blüte gelangt, wie auch nichtkatholische Sachverständige bestätigt haben. Zurzeit leidet Peru unter den Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Depression durch Verminderung seiner Ausfuhr und besonders durch das Sinken gewisser Preise von Rohstoffen, die in Peru produziert werden. Leguia ist gewiß ebensowenig schuld daran wie Präsident Hoover an der Wirtschaftsdpression in der nordamerikanischen Union. Von einer „Diktatur“ Leguia kann vollends keine Rede sein. Die „Gerichts-Tribüne“, die zur republikanischen Regierungspartei gehört und als offiziös gilt, nennt eigens die Putz-Regierung illegal, während sie die Legalität des Regimes Leguia ausdrücklich betont. Bestimmt würde Washington keine solche Stellung einnehmen, wenn die amerikanischen diplomatischen Vertreter in Lima (der Hauptstadt Perus) nicht überzeugt wären, daß nur niedrige Instanzen des Antiklerikalismus dieser Revolution zugrundeliegen, kein irgendwie zu rechtfertigender Freiheitsstreik. Offenlich gelangt es der kräftigen amerikanischen Intervention, das Leben Leguia zu retten, dem die Logenbrüder nachstellen. Die papstfeindliche Kufe bei dem Angriff auf das Leguia ergabene Blatt „Tempo“ lassen deutlich genug erkennen, welche Spitze dort durch einen Militärputsch wieder ans Ruder gelangen will. Die Bevölkerungsmehrheit ist unbestritten gläubig-katholisch.

Französischer Schiffseiele für 5000 Passagiere

Paris, 8. Sept. (Fig. Ver.) Mit einer Wasserdrängung von 72 000 Tonnen und einer Aufnahmefähigkeit von 5000 Passagieren soll der geplante französische Transatlantiker „La Paix“ 750 Millionen Franken kosten, von denen der Staat 500 Millionen Franken gegen den niedrigen Satz von 3 Prozent vorstrecken wird. Ob er mit 28 Knoten Geschwindigkeit die deutsche „Europa“ schlagen wird, ist fraglich. Der französische Regierung ist es mehr um einen weiteren Truppentransporter zu tun.

Italien plant ein Rohseidenmonopol des Staates

Mailand, 6. Sept. (Fig. Bericht.) Als Mittel zur Behebung der Depression in der italienischen Seidenindustrie, die auf den Wettbewerb der japanischen und chinesischen Seide in Europa zurückzuführen ist, wird in wohlinformierten Kreisen mit der Einführung einer Art von Staatsmonopol für Rohseide gerechnet. Der Plan der staatlichen Kontrolle der Rohseidenproduktion würde nach dem Muster des Zündholzmonopols modelliert werden. Die Großbanken würden zur Finanzierung des Monopols bis zu einem gewissen Grade herangezogen werden.

Die ital. Presse und der „Uebernationalismus“ der deutschen Kommunisten

Mailand, 6. Sept. (Fig. Ver.) Die „Stampa“ zählt in einem spaltenlangen Artikel Dinge aus Deutschland auf, die in Frankreich „ganz besonderes Interesse“ erwecken müßten, darunter die in der letzten Zeit immer deutlicher hervortretende „übernationalistische“ Gesinnung der deutschen Kommunisten, die nur durch einen „Wind von Moskau“ her zu erklären sei. Im Wahlprogramm der deutschen Kommunistenpartei würden berart nationale Akzente angeschlagen, daß selbst die Hitlerleute damit in den Schatten gestellt würden. Frankreich werde sehen, daß die Kommunisten sich vollständig der „deutschen Revanchefront“ anschließen. Die „Stampa“ benützt also den angeblichen „Uebernationalismus“ der deutschen Kommunisten dazu, den Franzosen die italienische Freundschaft anzupfehlen. (Ohnehin ist in der letzten Zeit in der italienischen Presse ein Lieblingsspiel mit Paris wahrzunehmen. Aus der Artikelkategorie Mussolini selber ist in Schweizer Blätter ein Aufsatz gesteuert, der „entschieden“ in Abrede stellt, daß deutsch-italienische Annäherung geplant sei.)

Ein Protest des Straßburger Stadtrates

Straßburg, 6. Sept. Wir haben bereits berichtet, daß das Urteil des Staatsrates, das die Wahl des Autonomen Schall in den Straßburger Stadtrat annulliert, der Straßburger Stadtverwaltung zugeschießt worden ist. Der Straßburger Gemeinderat hat nun in seiner ersten Sitzung nach den Ferien gegen die Entscheidung des Staatsrates protestiert. In der Protestresolution wird ausgeführt, daß Urteil im Kolmarer Autonomienprozeß sei durch den Freispruch von Belancon praktisch aufgehoben worden. Die Wähler des Autonomen Schall hätten gerade ihre Mißbilligung über das Kolmarer Urteil zum Ausdruck bringen wollen. Die Entscheidung des Staatsrates laufe auf eine Vereinträchtigung des freien Wahlrechtes hinaus und sei getroffen worden, bevor das von einem der Kolmarer Beurteilten beantragte Revisionsverfahren erledigt worden sei. Diese Resolution ist dem Stadtrat von der autonomen Landespartei und der Fortschrittspartei unterbreitet worden. Es haben ferner für diese Protestfundgebung gestimmt die Christliche Volkspartei, die autonomen Kommunisten wie die beiden Kommunisten Moskauer Richtung. Der frühere Maire von Straßburg, der Deputierte Weiröt, hat sich der Abstimmung enthalten, während die sechsöpfige Demokraten-gruppe geschlossen dagegen gestimmt hat.

Nationalsozialismus und Kommunismus die Schädlinge der deutschen Volkswirtschaft.

In einer Versammlung der Ortsgruppe Wahl des Zentrums hielt Herr Landtagsabg. Prof. Dr. Person einen sehr beachtenswerten Vortrag über deutsche Volkswirtschaft und Reichstagswahl.

Die bevorstehende Reichstagswahl ist für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens von großer Bedeutung. Nichtwähler und unvernünftige Stimmabgabe für Rechts- und Linksblockparteien, für Nationalsozialisten und Kommunisten bringen das deutsche Volk in Gefahr, den wirtschaftlichen Lebensweg der Nachkriegszeit abermals zurückzulegen. Der Ausgang der Reichstagswahl bewirkt entweder einen volkswirtschaftlichen Rückschlag auf den Zustand von 1918, oder durch vernünftiges, richtiges Wählen eine Regierungsmehrheit der Mitte und damit die einzige Möglichkeit zum inneren und äußeren Emporkommen Deutschlands. Die Ursachen der deutschen Wirtschaftsnote bildet der verlorene Weltkrieg, durch den in anderen Ländern neue großgewerbliche Betriebe entstanden und so Europa seine Stellung als Warenverorgungsanstalt für die Welt verlor. Die deutschen Wirtschaftsverhältnisse stehen in Zusammenhang mit der Verschlechterung der gesamten Weltwirtschaft, die durch russischen, chinesischen, indischen und südamerikanischen Mißverhältnisse und Unruhen sehr benachteiligt wird. Der großen Mehrzeugung von Nahrungsmitteln und Waren in allen Ländern steht der Minderverbrauch durch die geschwächte Kaufkraft, Verarmung kaufkräftiger Volksschichten sowie durch die Millionen Arbeitslosen gegenüber und führte zur Preisunterbietung um 25 v. H. durch Nordamerika. Die Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens kann daher nicht allein von Deutschland selbst, seiner Reichsregierung und seinem Reichstag gelöst werden, sondern nur durch Verständigung und Zusammenarbeit aller Völker. Am wenigsten können die Nationalsozialisten eine Besserung bringen, da diese durch ihre übertriebene deutschvölkische Einstellung und durch so die Menschheit und das Volk verhetzende Behauptungen den anderen Völkern „vor den Kopf stoßen“, durch ihre „Sprüche“ das Ausland verärgern, durch ihr unruhiges öffentliches Verhalten, Schlägereien, Drohungen, Unsturzversuche u. a. m. das Vertrauen der Weltwirtschaft zu Deutschland vernichten, das Ansehen, die Ehre und den Ruf des deutschen Volkes schädigen. Nur durch inneren Frieden und Ordnung, mit einer vertrauenswürdigen Regierungsmehrheit kann sich Deutschland seinen Auslandscredit erhalten, seine Ausfuhr steigern, somit die Wege zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse freimachen. — Der Minderverbrauch an Lebensmitteln wie Getreide, Kartoffeln und Milch ist für die Landwirtschaft von großem Nachteil und eine Teurlage der schlechten landwirtschaftlichen Preise. Der Rückgang des Verbrauches an Genussmitteln wie Tabak und Alkohol erbrachte dem Reiche einen Steuerausfall von 200 Millionen M., ebenso die Wiedereinfuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen eine Wiedereinnahme an Zöllen in gleicher Höhe. Beide Mindereinnahmen an Steuern und Zöllen verurteilen mit den Ausgaben für die Arbeitslosen den Niesenselbsttrag im Reichshaushalt. Es ist eine Fressführung schlimmster Art und eine Volksverheerung, wenn die Nationalsozialisten in wahrheitswidriger Weise nur zur Gewinnung von Wählern die Reichsregierung und Regierungsparteien für die Reichstagsverantwortung machen und diesen die Schulden der heutigen Wirtschaftslage zuschieben wollen. Zu Gunsten der Landwirtschaft und des gesamten Volkes hat das Zentrum mit den Regierungsparteien, ebenso die Reichsregierung das Möglichste getan, die Einfuhrzölle erhöht und den Verbrauchszwang für Inlandsgüter angeordnet, Maßnahmen, die sich noch im Reichstag alle Hilfsmittel für die Landwirtschaft und der gesamten Volkswirtschaft auswirken, wie es bereits am Niedergang der Schweizer Milchfuhr zu ersehen ist. Angesichts der wirklichen Ursachen unserer staatlichen und völkischen Not erfindet die lügenhafte Verdrehung dieser Tatsachen durch die Nationalsozialisten in vollem Licht, zumal sie noch im Reichstag alle Hilfsmittel für die Landwirtschaft abgelehnt haben. Wenn das Volk am 14. September diesen nationalsozialistischen Sprüchflopfern die Stimme gibt und auf deren Trugschlüsse und Schlagworte hört, verliert es das Vertrauen des Auslandes, dessen Aufträge und Aufleihen, und es erlebt dann eine noch größere Enttäuschung, Verschlechterung der Wirtschaftslage, Vermehrung des Arbeitslosenheeres, durcheinander im Reichstag wie im ganzen Reiche, Bürgerkrieg und Zusammenbruch. Der Rechts- und Linksradikalismus bedeutet daher eine große Volksgefahr und ein Schaden für die gesamte deutsche Volkswirtschaft, die sich nicht durch engstirnige, übertriebene deutschvölkische Einstellung, durch Stände- und Völkerverhetzung regeln läßt, sondern nur, als ein Glied der Weltwirtschaft, durch vernünftiges Zusammenarbeiten der Stände und Völker in der Bestimmung der Völkerverbündung und des Weltfriedens. Ruhe und Ordnung im Innern bringen Deutschland wieder vorwärts; Radikalismus führt in den Abgrund, der nach dem Wunsch der Nationalsozialisten „alles verreden“ und „die Köpfe in den Sand rollen läßt“. Die einzige Gewähr für Ordnung im Innern und für erfolgreiche Arbeit des Reichstages wie des Wirtschaftslebens ist die Wahl einer arbeitsfähigen Mitte. Zuhausebleiben bei der Wahl oder Stimmabgabe für Nationalsozialisten und Kommunisten verursacht innere Unordnung, gefährdet und schädigt die Volkswirtschaft, bedroht den Bestand und die Freiheit des Reiches; denn nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu“. Nach einer Aussprache, in der Dr. Person noch manche Aufklärungen gab, schloß der Versammlungsleiter, S. S. Pfarrer Graf mit einem verdienten Dankeswort für den sachlichen und klaren Vortrag, den anregende und lehrreichen Schulungsabend.

Wer einmal lügt usw.

Die sozialdemokratische Partei hat in den freien Gewerkschaften tüchtige Wahlhelfer gefunden, die nicht nur durch Worte, sondern auch mittels klingender Münzen die Wahlagitation unterstützen. So gibt das Organ des Sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes „der Proletarier“ seinen Mitgliedern gute Ratsschläge, welche Partei sie am 14. September wählen sollen. Ich lese da in Nr. 32 vom 9. August unter anderem:

„Einem der lügt, und wenn es auch für die gute Sache wäre, gib niemals deine Stimme.“

Wenn von den Mitgliedern dieser gute Ratsschlag befolgt wird, dann erhält die Sozialdemokratie, die so gerne andere der Lüge bezichtigt, überhaupt keine Stimme. Denn was die Sozialdemokratie in der Krankenversicherungsreform schon zusammengebraut hat, ist schon mehr wie Lüge.

Italien und Deutschland

Eine zeitgemäße Wahlbetrachtung

Von unserem besonderen römischen Mitarbeiter

Diejenigen, die den Faschismus als Retter preisen und den Nationalsozialismus ihm gleichsetzen, begehen mehrere Denkfehler. Zunächst muß man erst abwarten, ob der Faschismus wirklich die Rettung Italiens ist, und ob er es nicht vielmehr in ein wirtschafts- und sozialpolitisches Experiment gestürzt, in eine außenpolitische Isolierung gesteuert hat, die beide einmal zu schwersten Konflikten führen müssen.

Was die einen eine fluge Außenpolitik nennen — die übrigens gar nicht so sehr von der alten italienischen Politik abweicht, Verbindungen nach mehreren Seiten anzuknüpfen und gegeneinander auszuspielen — das erscheint den anderen als überlebtes, höchst bedenkliches Mittel, das Vertrauen der Umwelt zu untergraben und direkt den Keim zum Kriege zu legen, zumal wenn es fälschlich mit dem Macht- und Gewaltgedanken spielt. Ein Urteil über die faschistische Außenpolitik steht erst einer späteren Zeit zu, wenn die Saat von heute herangereift ist.

Aber die faschistische Wirtschafts- und Sozialpolitik? Wir wünschen es keinem, gönnen es höchstens den Hitler-Schwärmern, daß sie, gleichgültig ob als Beamte, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Bauern oder Mittelständler, einmal probeweise unter das faschistische System Italiens verpflanzt würden. Wer wie der Verfasser die Dinge aus der Nähe kennt, der weiß, wie schwer die Lage aller italienischen Berufsstände ist, mit wie wenig Schwung und Opfergeist die allerbreiteste Volksmasse das Joch der Steuern und öffentlichen Abgaben unter den zahllosen jede Bewegungsfreiheit knebelnden Bestimmungen trägt, und wie so mancher hinter dem Rücken des anderen feilt und die Fäuste ballt.

Daß es unter geachteter Ausnutzung des leicht zu entflammenden italienischen Volkscharakters immer wieder gelingt, die Massen zu eindrucksvollen Kundgebungen zusammenzurufen, mag manchem imponieren, dem Einseitigen ist es jedoch offenkundig, daß diese Begeisterung und Disziplin nur eine Stimulanz der Volkstimmung sind, deren Wirkung in dem Grade schwächer wird, als sie sich selbst übersteigern müssen. Für Deutschland schaltet diese Art von Massenbeeinflussung aus. Wenn wirklich einmal der Versuch unternommen würde, so gäbe es schon deshalb ein umsoviel minderwertigeres Resultat, weil, was in Italien Eigenart und deshalb echt ist, in Deutschland Mache und Scheitler würde. Was in Italien immerhin noch eine gewisse rhythmische und malerische Eleganz im Aufmarsch ist, würde sich in Deutschland alsbald in Groteske wandeln.

Im übrigen macht der Faschismus jetzt ein Ventil nach dem andern auf. Die Zeiten sind längst vorüber, da die Presse die gesamte innere Lage roterrot malen mußte. Kritik am System ist zwar auch heute noch nicht erlaubt, aber das war sonst auch nicht die einzige Fessel. Die Presse mußte es so darstellen, als gäbe es kein glücklicheres Land als Italien, und sie durfte nur die faschistischen Initiativen widerspiegeln.

Seute ballt: es im faschistischen Wältenwald genauso von Kräftensinnungen wie ringsum in der Welt. Dabei erlöst man, daß sich Italien nur durchaus nicht in seinen Kräfte und Möglichkeiten so einzulassen beginnt, wie es ist. Außerdem aber schleichen ringsum Vorschläge und Programme wie Pilze aus der Erde, die oft mit Faschismus wenig zu tun haben.

Kommunistische Gehirnverflechtung

Zurzeit verteilt die kommunistische Partei Flugblätter an die „Jungwähler“ bzw. an die „werkfähige Jugend in Stadt und Land“. Ihr Hauptkampf gilt selbstverständlich der Sozialdemokratie, von der behauptet wird, sie triebe die Politik „des Verrats an den Interessen der Arbeiterjugend“. Auch das Zentrum bekommt seinen Teil Phrasen an den Kopf geworfen. Die Nazi-Seite, die ihnen sonst ziemlich nahe stehen, seien die „Spitzenreiter, die der deutschen Kapitalistenklasse in Thüringen das Beispiel der brutalen faschistischen Unterdrückung geben“.

U. s. w.

Dagegen ist natürlich die K. P. D. der Ausbund aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Weisheit. Man höre:

„Leuchtend von Pol zu Pol, in der ganzen Welt vorbildlich in Weg und Ziel steht die Sowjetunion, steht ein Sechstel der Erde des Sozialismus, des wachsenden Wohlstandes, gegen fünf Sechstel der Erde des Kapitalismus, des Herfalls, der Hungeroffensiven, des Faschismus und des drohenden Krieges gegen die Sowjetunion.“

Merkwürdig: die neuesten Nachrichten aus der Sowjetrepublik lauteten etwas weniger glänzend. In einem Aufruf des Zentralausschusses der kommunistischen Partei in Moskau wird erklärt:

„In einer Reihe von Industrien haben die letzten Monate ein beschämendes nachlassen des Tempos gezeigt und damit die unmittelbare Gefahr des Zusammenbruchs unseres Jahresprogramms in die Nähe gerückt.“ Da das Geschäftsjahr am 30. September endet, bleibt nur noch ein Monat, um die Lücken, die der fünf-Jahresplan für dieses Jahr noch aufweist, aufzufüllen. Sowohl die Schwer- wie die Leicht-Industrie haben zwar das ursprünglich für dieses Jahr festgesetzte Pensum erledigt; jedoch ist es nicht gelungen, dem zu Anfang dieses Jahres festgesetzten revidierten Programm gerecht zu werden. Die Herstellungskosten konnten nicht herabgedrückt werden, und die Qualität der Waren läßt in steigendem Maße zu wünschen übrig. Der Zentralausschuß weist auf die Schwierigkeiten hin und stellt fest, daß vielfach die Arbeiter ihre Aufgaben im Stich gelassen haben, und daß überhaupt eine ernsthafte Vernachlässigung der Arbeitsdisziplin herrsche.“

Zugleich wird bekannt, daß wieder einmal im Sowjetstaat Massenverhaftungen von russischen Gelehrten stattgefunden, die beschuldigt werden, an einer gegenrevolutionären Verschwörung teilgenommen zu haben. Darunter sind Männer, die bisher ganz zu Lenin und seinem System standen, wie z. B. der Historiker Bajarow, der viele Schriften Lenins herausgegeben und Erklärungen dazu geschrieben hat. Andererseits kehren Kommunisten, wie der rumänische Schriftsteller I. rati, schwer enttäuscht aus dem Sowjetstaat in ihre Heimat zurück und schreiben Bücher über das dort bestehende Elend der handarbeitenden Volksschichten. Viele Menschen, arme Leute, wandern aus Rußland aus, wenn sie es fertig bringen und nicht an der Grenze zurückgehalten oder gar erschossen werden. Sie sind glücklich, wenn sie die „von Pol zu Pol leuchtende Sowjetunion“ in ihrem Rücken wissen.

Woher kommt das wohl, daß kommunistische Flugblätter in Deutschland von diesen Tatsachen gar nichts schreiben, daß

Das größte Aktium des Faschismus ist trotz aller Bemühungen, tiefer zu wurzeln, heute die bezwingende Persönlichkeit Mussolinis. Ganz im Gegensatz zur landläufigen Auffassung beweist die Entwicklung, daß es leichter gewesen wäre, dem Faschismus im Raufsch der ersten Begeisterung einen neuen Führer erstehen zu lassen als nun, da er die Aufgaben und Rollen vielseitig verteilt hat. Es ist ziemlich etwas anders gekommen als man wollte: man wollte allmählich Mussolini überflüssiger und das System selbsttätig werden lassen. Heute ist es so, daß vielen der Faschismus leid oder mindestens gleichgültig ist, daß sich aber Mussolini viel persönliche Zuneigung und starkes Vertrauen erworben hat, so daß man ihm folgt, auch wenn man unter wahrer Verzweiflungstimmung feilt.

Niemand in Deutschland macht sich ja einen rechten Begriff von den überaus minimalen Einkommensverhältnissen der Italiener trotz härtesten Steuerdrucks. Dabei aber heißt es genau wie in Deutschland und andernwärts: „Es müssen die größtmöglichen Anreizungen gemacht werden, um die Herstellungskosten herabzusetzen, die Produkte zu verbessern und den Verkauf zu organisieren.“ (In mehreren italienischen Blättern: „Nur weil der Faschismus seine radikale korporative Wirtschaftsreform in Ansehen stoßen läßt und jetzt trotz ist, wenn sich überhaupt freie Kräfte regen, die Brot schaffen helfen, darum geht alles noch.“)

Ein Vorbild für Deutschland ist das nicht. Und wie primitiv ist Italiens Wirtschaftskörper und -leben, sowohl hinsichtlich des Bauerntums, der Industrie und des Handels, wenn man Deutschlands komplizierten Wirtschaftsorganismus danebenhält! Ein faschistischer Griff hinein — und alle Fäden sind verwirrt. Wo wäre in Deutschland der Mussolini, dessen Persönlichkeit über das System hinwegzutragen vermöchte? Glaubst irgendjemand, daß Hitler, Goebbels oder Fritsch je diese Rolle einzunehmen imstande wären?

Außerdem ist aber der Nationalsozialismus keineswegs faschistisch im Sinne des italienischen Vorbildes. Er mag ihm an Diktaturlust nichts nachgeben, so liegt im Grundriß des italienischen Faschismus doch die Ersaffung des gesamten italienischen Volkes, das zugleich der Staat ist. Diese Idee ist immerhin imponierend. Glaubst nun der Nationalsozialismus im Ernst, er könne auch nur annähernd etwas Gleiches bieten? Einstweilen hat er ja Mühe genug, seine eigenen Reihen zusammenzubalten. Es ist unmöglich, Italien und Deutschland irgendeine zu vergleichen. Faschistische Experimente werden niemals in Deutschland einen Aufbau, ein Wiedererstarren herbeiführen.

Der Nationalsozialismus vermag nur zu zerstören, zu zer schlagen und niederzureißen, was seit 1919 mühsam aufgebaut wurde, aber weiter reicht seine Kraft nicht. Mit Entsetzen kann man aus Italien nur vom Zustrom junger deutscher Mädchen zu den Fahnen des Hakenkreuzes hören und auf alle Fälle Katholiken-haltigen Besinnung „genug haben“, das nicht mitzumachen. Das Spiel der Nationalsozialisten läuft auf alle Fälle nicht gut aus, und wenn es auch nur inlächerlicher tragikomischer Selbstzerfleischung endet. Wer klug ist, läßt seine Finger davon!

aber die Sowjetunion von Pol zu Pol leuchten lassen, als ob es nicht Tatsache wäre, daß in keinem Staat die Köpfe so leicht fliegen, wie in Rußland, und in keinem Staat so ein furchtbarer Zwang herrscht, wie in der Sowjetunion, und in keinem Staat die Masse des Volkes so fortwährend vom Hunger bedroht ist, wie in der Sowjetrepublik, trotzdem sie im Fett schwimmen könnte? Das kommt von der kommunistischen Verflechtung der Gehirne. Die Sowjetunion macht zurzeit immer noch ein Rieseneperiment mit dem armen Volk, von dem noch kein Mensch weiß, wie es ausgeht. Im höchsten Maß gewissenlos ist es daher, wenn man der deutschen Jugend und Arbeiterschaft einreden will, in Rußland sei ein Paradies für das arme Volk. Das ist eine kommunistische Lüge. Bis jetzt ist es leider nur so, daß der Kommunismus in Rußland den Arzt spielt, der das russische Volk wie ein Kaninchen unter dem Messer hat und daran herum hantiert. Ob das Kaninchen am Leben bleibt, ist noch ungewiß — schlecht genug geht es ihm; ob aber das russische Volk nicht eines Tages des Experimentierens müde ist und den Arzt wegen Unfähigkeit davonjagt, das weiß man einstweilen auch nicht. Jedenfalls merkt man von der von Pol zu Pol leuchtenden Sowjetunion zurzeit in Wirklichkeit noch gar nichts. Von diesem Leuchten liest man nur in kommunistischen Flugblättern — weil das Papier noch immer geduldig war. —

Baden

Nationalsozialistische Wahlblüten aus dem Frankenland

Das Frankenland war vor den Wahlen, wie allbekannt, der reinste Zummelplatz nationalsozialistischer Phrasen und Kraftworte. Man hätte annehmen mögen, daß bei einem kommenden Wahlkampf zum Beispiel das Zentrum zum allermindesten in Staub und Asche zermalmt würde. Und nun ist er da, der Wahlkampf, eher als man männiglich geglaubt hat. Die Nationalsozialisten fuhrwerken über Täler und Höhen, daß es nur so eine Art hat. Riesengroße Plakate mit dem Bild des Kämpfers, den ansehend der Rheumatismus plagt, zieren Schwenktore und Telegraphenstangen, Handzettel fliegen auf der Straße herum, werden in Straßenrinnen, Pfützen und Dunggütern verweht. Redner laufen in die Versammlungen hinein, Tod und Verderben im Herzen, Rache schwörend dem Zentrum und seinen Anhängern. Doch: o weh, es kommt erstens andern, zweitens als man denkt. Man entsinne sich zum Beispiel an die bodenlose Hege gegen Herrn Reichsfinanzminister a. D. Dr. Köhler, wie sie aus nationalsozialistischen Kreisen kommt. Wer sie genießt, muß unbedingt zur Meinung gelangen, daß Herr Minister Köhler, wenn er von den Nationalsozialisten getroffen wird, moralisch einfach vernichtet würde. Vor allem galt dies von der Bezirksgruppe Wertheim, die sich ansehend den Ehrenpreis als Zentrum- und Ministerkrieger erwerben möchte. Und Herr Minister Dr. Köhler machte ihnen die Sache so leicht. Er begab sich direkt in die Höhle des Löwen und hielt in Wertheim eine Versammlung ab. Das nationalsozialistische Element war in großer Zahl erschienen, wohl um das Schauspiel der Hinrichtung zu genießen. Doch als Herr Minister Köhler geendet hatte und die Diskussion begann und männiglich auf das Gericht der Hiltmannen wartete — da blieb bei den Nationalsozialisten alles still und stumm. Kein Mensch mußte eine einzige Silbe

Der Katholikentag von Münster

Die Predigt des Hochwürdigsten Bischof von Münster am Sonntag im Festgottesdienst

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns frohlocken und an ihm uns erfreuen“ (Ps. 117, 24).

So rufe ich, liebe deutsche Katholiken, am heutigen Sonntag morgen mit dem Psalmenfänger aus in tiefer Freude und im Danke gegen Gott, den Herrn. Mein Auge schaut hin über diese Heerfahre von Gläubigen, aus allen deutschen Ländern; und ich kann sprechen mit dem Propheten: „Sie alle sammeln sich, kommen zu dir, o Herr“ (Jf. 49, 18). Der Heiland hat einmal gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20). Dürfen wir nicht sicher sein, daß er heute auch in unserer Mitte weilt und über diese große Versammlung seinen hohenpriesterlichen Segen ausgießt? Der Abgesandte des Hl. Vaters, der hochwürdigste Herr Nuntius, wird folglich das Opfer des Neuen Bundes, das hl. Messopfer darbringen. Es geziemt sich, daß wir vor Beginn dieses hl. Opfers für einige Augenblicke still und in Andacht uns sammeln. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“

1. Dieser Tag ist Katholikentag.
2. Dieser Tag ist Sonntag am Katholikentage.
3. Dieser Tag ist Schutzenseltag am Sonntag des Katholikentages.

1. Dieser Tag ist Katholikentag.
Er ist Katholikentag für die Stadt und Diözese Münster und darüber hinaus für alle Katholiken Deutschlands. Er ist ein Tag gemeinsamen Betens und Arbeitens, aber auch gemeinsamen Opfern am Altare Gottes. Er ist der Tag gemeinsamer Freude für alle, die eines Glaubens, einer Liebe zur hl. Kirche, für alle, die durchglüht sind von dem Feuer katholischer Glaubensbegeisterung. Wir haben in Münster seit 45 Jahren auf diesen Katholikentag gewartet und uns darauf gefreut; denn wir sehen in solcher Tagung wahrlich eine Gnade und ein Glück für unsere alte katholische Stadt, für das glaubenstreue Münsterland und die ganze Diözese des hl. Ludgerus.

Wir stehen hier auf dem Boden alter katholischer Tradition, auf einem Boden, den einst St. Ludgerus und seine Mönche, die unsern Vätern und Vorfahren das Licht des wahren Glaubens brachten, geheiligt haben. Wir tragen hier angelehnt an die ragenen Türme unseres altertümlichen Domes, in dem so viele Generationen betend ein- und ausgegangen sind. Wir tragen in einer Stadt, die seit Jahrhunderten eine Pflanzstätte großer katholischer Bildungs- und Erziehungswerke gewesen ist. Wir tragen dort, wo vor 100 Jahren fromme, charaktervolle Männer, wie Oberberg und Fürstenberg, jene Grundzüge katholischer Pädagogik verknüpfen und verwirklicht haben, über deren Auswirkung auf die neuere Zeit wir in dieser Generalversammlung uns berieten.

Katholikentag ist Gebornstag. Auf diesem alten Boden katholischen Glaubens erneuert Ihr Tausende aus allen Ständen und Altersstufen heute Euer Gebornis, allezeit treu zu bleiben Euren hl. Glauben, treu zu stehen zur hl. Kirche, zum Hl. Vater in Rom, zu Euren Bischöfen und Priestern, treu in guten und bösen Tagen, treu im Leben und im Sterben. Euer Glaube, das gelobte Ihr, soll lebendig sein, soll das ganze Leben beherrschen, veredeln und verklären. Wie soll von Euch, von Euren Kande das tabellende Wort Christi an die Gemeinde von Ephesus gelten: „Eines habe ich wider dich, daß du von der ersten Liebe zu mir abgelaufen bist“ (Offenbarung 2, 4). Was wir gelobt haben in heiliger Stunde, das erneuern wir heute:

„Fest soll mein Taufbund immer stehn.
Ich will die Kirche hören.
Sie soll mich allezeit gläubig seh'n
Und folgjam ihren Lehren.
Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad'
In seine Kirche berufen hat.
Wie will ich von ihr weichen!“

Katholikentag ist Bekenntnistag unseres hl. Glaubens. Offenes Bekenntnis unseres Glaubens an den lebendigen Gott, an Christus und seine Kirche tut not in dieser Zeit. Die Feinde des Glaubens und der Kirche treten heute so offen und entschieden auf. Sie bekennen und verbreiten ihren Unglauben in Wort und Schrift und Beispiel. Ihr werdet Euch durch sie nicht beschämen lassen. Ihr werdet Euren Glauben bekennen, ein jeder in seinem Stande, in seiner Stellung. Wir wollen sprechen mit dem Apostel: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ (Röm. 1, 16). Unser ganzes Leben soll ein lautes Glaubensbekenntnis sein. Wir wollen uns der Glaubensschwachen und Kleinmütigen annehmen, ihnen stets und überall ein leuchtendes Beispiel katholischen Bekenntnisses bieten. Heute, wo die Kirche so viele entschiedene Feinde hat, wollen wir sie bewahren vor unentschiedenen Feinden!

2. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“

Dieser Tag ist Sonntag am Katholikentage.
Es ist der Tag des Herrn, den Gott jede Woche einmal uns schenkt nach den 6 Wochentagen mühsamer Arbeit. Wir reden hier nicht nur, wir beten auch. Wir wissen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Wir wissen, daß alles, was in Gottes Namen anfängt, auch in seinem Namen weiter geht und endet. Wir wissen, daß der besondere Segen dieses Katholikentages auf den Anien, im Gebete von Gott erfleht werden muß. Darum haben wir unsere Versammlungen mit feierlichem Gottesdienste umrahmt. Darum stehen wir hier im geräumigen Gottesdome der herblichlichen Natur und feiern am Katholikentage unsern Sonntag in Gebet und heiligem Opfer.

Wir glauben und bekennen mit dieser Sonntagsfeier heute laut und feierlich, daß wir den Sonntag als den wahren Sonntag unseres Christenlebens ansehen und ihn allzeit heilig halten müssen.

Der Sonntag ist der Tag des Herrn; er ist sein Tag. Auf ihn hat Gott kraft seiner Majestätsrechte die Hand gelegt. Diesen Tag hat Gott sich vorbehalten. In diesem Tage soll der Mensch Gottes Allmacht und Unendlichkeit preisen, seine Größe und Herrlichkeit bewundern, seine Weisheit und Güte loben. Wer den Sonntag dem Dienste und der Ehre seines Gottes und Herrn entzieht, der verkennt die Aufgabe seines Lebens.

Nach Gottes Willen ist der Sonntag der Tag der Seele. Am Sonntag soll auch die Seele zu ihrem Rechte kommen. Am Sonntag vernimmt der Mensch die Mahnung: Empor die Herzen! In diesem Tage soll die Seele sich losreißen von der

Erde und ihre vergänglichen Güter, die Gnadenmittel gebrauchen, die notwendig sind zur Erreichung des letzten Zieles. Nur die würdige Feier des Sonntags führt einstens die Seele nach der großen Woche des Lebens, zu jenem erhabenen Sonntag des Himmels mit seiner ewigen Ruhe und Seligkeit.

Der Sonntag soll der Tag der Familie sein. Am Sonntag sollen alle Glieder der Familie, die die Arbeit der Woche nur zu oft trennt, sich wieder zusammensuchen; sie sollen, in ungestörtem Frieden vereint, das Glück und die Freude eines schönen, christlichen Familienlebens genießen.

Der Sonntag ist der Tag der Gesellschaft. Er verbindet alle in heiliger Gemeinschaft und söhnt die Gemüter aus. Er führt alle in dasselbe Gotteshaus, läßt alle dieselben ewigen Wahrheiten vernehmen, gibt allen denselben Anteil an den heiligen Sakramenten, am Tische des Herrn. Der Sonntag überzeugt die Menschen, daß sie alle hienieden Pilger sind und dasselbe Ziel erreichen sollen.

Wir glauben und bekennen, daß das dritte Gebot Gottes eine wahre soziale Wohltat für die menschliche Gesellschaft ist, daß ein Volk ohne Sonntag ein Volk ohne Gott und darum ein Volk ohne Segen von oben ist.

Leider wird heute der Sonntag weithin in der menschlichen Gesellschaft außer Kurs gesetzt und entweiht. Der Psalmist läßt einmal die Feinde Gottes ausrufen: „Sagt uns vertilgen alle dem Herrngeweihten Tage“ (Ps. 73, 8)! Arbeiten nicht heute viele dieselben Feinde Gottes in die Hände? Zuerst gilt bei ihnen am Sonntag Spiel und Sport und Vergnügen, zuerst kommt Wochenendfeier und Wanderung. Statt in das Gotteshaus zu gehen, ziehen viele am Sonntag in das Stadion. Der Tag der Seele wird zu einem Tag des Körpers, der Leibeskultur, des Selbstkultus. So ist es heute vielfach an der Ordnung. Das ist aber eine Umkehr der Ordnung, eine wirkliche Umordnung. Nein, zuerst kommt der Tag Gottes, dann der Tag in der Natur; zuerst kommt die Seele, dann der Leib; zuerst der Gedanke an die Ewigkeit, dann die Freude der Zeitlichkeit. Erst so gibt es die richtige Ordnung. In einem Fenster der Euch bekannten Gnadenkapelle zu Kevelaer steht der Wahl- und Wappenspruch aus alter Zeit: Contra torrentem! Gegen den Strom! Dieses Wort muß auch heute die Lösung sein, die wir Katholiken gegenüber den Zeitschäden, besonders gegenüber der Sonntagsentheiligung, befolgen sollen. Gegen den Strom! Nicht mit dem Strom! Gegen den Strom, um ihn aufzuhalten und einzudämmen! Gebt der Seele den Sonntag und gebt dem Sonntag eine Seele, d. h. seinen wahren Inhalt, seinen vollen Wert!

Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag! War der Sonntag stets der Tag deines Gottes, dann wird auch dein Sterbetag dich zu Gott zurückführen, führen aus dem irdischen Gotteshaufe in den ewigen Gottesdom deines himmlischen Vaters. „Dank Gottes, dir bleibt eine ewige Sabbataruhe“ (1. Petr. 4, 9).

3. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“

Es ist Schutzenseltag am Sonntag des Katholikentages.
In der Epistel lesen wir heute das Wort: „Siehe, ich sende meinen Engel, daß er vor dir hergehe, dich behüte auf deinem Wege und dich geleite an den Ort, den ich dir bereitet. Du aber habe acht auf ihn, höre seine Stimme und glaube nicht, ihn verachten zu dürfen“ (2. Mos. 23, 20). Ein heiliges Gottesgeschehen bedeutet es für uns Pilger dieser Erde, daß Gottes Vatergüte uns einen Engel des Himmels an die Seite gestellt hat, uns zu behüten auf unserm Wege. Ein Engel Gottes, einer der reinen Geister, die Gottes Antlitz schauen, einer der Fürsten des Himmels wandelt stets unsichtbar neben uns, führt uns durch die verworrenen Straßen dieses Lebens. Wie teuer sind wir unserm Gott? Wie teuer sind wir unserm hl. Schutzensel? Dank sei dem Herrn für seine Güte! Dank unserm Engel für seine treue Sorge! „Du aber habe acht auf ihn, höre auf seine Stimme und glaube nicht, ihn verachten zu dürfen.“

Dieses Wort ist ein ernstes Mahnwort für uns alle, stets fromm und gottesfürchtig zu leben. Es ist ein Mahnwort an die so zahlreich hier versammelte Jugend, in Reinheit, Zucht und Sittsamkeit vor Gottes Auge und dem Auge seines Engels zu wandeln, nie etwas zu tun, was den Engel an unserer Seite betrüben könnte. „Wage nicht“, sagt der hl. Bernhard, „vor deinem Engel zu tun, was du vor mir zu tun nicht wagen würdest.“

Schutzenseltag am Katholikentag! Das ruft uns heute alle auf, uns gegenseitig Schutzensel zu sein, Schutzenseldienste zu leisten. Sollte die Liebe des hl. Schutzensels nicht ein heiliges Feuer in unserer Brust entzünden? Sollte nicht ein jeder von uns öfters sich fragen: Was kann ich für das Reich Gottes auf Erden, für die Sache Christi, für meinen Mitmenschen tun? Die Aufgaben sind heute so groß und so dringend. Es irren so viele Menschen umher im Dunkeln, in Not und Sünde. Sie schauen aus nach einem Helfer, einem Führer, einem Schutzensel. Auf allen Gebieten zeigt sich heute eine Umkehr vom Christentum. Unchristlicher Geist in der Literatur, in Kunst und Wissenschaft, im praktischen Leben. Dürfen wir Katholiken hier kalt und gleichgültig, teilnahmslos und untätig zuschauen? Nein, das dürfen wir nicht! Willst nicht auch du Apostel und Schutzensel sein?

Du kannst es durch ein bescheidenes, tröstendes Wort bei Freunden und Bekannten. Du kannst es durch Verbreitung guter Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Du kannst es durch treue Mitarbeit in katholischen Vereinen.

Du mußt es auch. Die Liebe Christi muß dich drängen und die große Not deiner Mitmenschen. Und wenn du auch nur eine Seele rettest für den Himmel, wäre das nicht Lohn genug für deine Mühe?

Du mußt es, weil die Zahl und die Arbeit der Priester heute nicht mehr ausreicht. Nur zu viele gibt es, die auf das Wort des Priesters heute nicht mehr hören, sich dem Einfluß des Priesters entziehen. Dein besonderes Apostolat ist es, hier als Schutzensel mitzuhelfen, daß auch dein Mitbruder, deine Mitbewerberin gerettet werde für den Glauben, für ein christliches Leben, für die Ewigkeit. O, laß dein Feuer in deinem Herzen sich entzünden, laß es brennen, wie es brennt in dem Herzen deines Schutzensels!

Wir alle wissen, wie viel das gute Beispiel vermag, wieviel Anheil das böse Beispiel anrichtet! Laßt darum als eifrige Katholiken das Licht eines echt christlichen Lebenswandels leuchten! Streiten wir weniger mit Worten, aber leben wir gut! Das Licht des guten Beispiels erleuchtet, erbaut jeden und beleidigt niemanden.

Wie oft und erst hat der Hl. Vater uns aufgerufen, in wahren Schutzenselgeiste an der Erfüllung seines Programms

mitzuwirken, die Welt wieder für Christus, den König zu erobern. Der Hl. Vater wünscht, daß allenthalben in der Kirche Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aufstehen, die im Gefühle der hohen Verantwortung vor Gott und den Menschen einen wahrhaft apostolischen Geist, einen Schutzenselgeist in sich wecken, die mit Joseph von Ägypten sprechen: „Ich suche meine Brüder.“ Dazu bedarf es tief innerlicher, überzeugungstreuer, pflichtbewußter Persönlichkeiten, gottbegeisterter, opferfreudiger Christen, die im Gebete, durch Empfang der hl. Sakramente, in der Stille der Erezitien sich auf ihr großes Apostolat und Schutzenselamt besinnen. Nur solch wahrer Schutzenselgeist kann die heutige von Gott abgekehrte Menschheit in zäher, langamer Arbeit retten, einer Arbeit, die von jenem heiligen Feuer durchglüht ist, das der Heiland auf die Welt zu bringen gekommen ist.

Gebet Gott, daß in euch allen dieser hl. Schutzenselgeist erwache, damit auch durch eure freundliche und mutige Schutzenselarbeit alles wieder in Christo erneuert werde und so der Friede Christi im Reiche Christi mehr und mehr zur Herrschaft gelange!

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“

Möge der Katholikentag von Münster in aller Wahrheit für uns und die vielen, die weit im Lande hinter uns stehen, ein Tag sein, den der Herr gemacht hat, auf daß wir frohlocken und an ihm uns freuen, ein Tag, aus dem neue Kräfte religiösen Lebens, neuer Mut für die Gegenwart und Zukunft, neuer Friede und Segen in unsere Herzen ausströmt! „Meine Brüder, steht fest im Glauben, handelt männlich und seid stark!“ (1. Kor. 16, 13). Das ist mein Wunsch, mein Gebet und meine Hoffnung für euch alle.

Das sei die Gnade von oben, um die wir nun im hl. Opfer den dreieinigten Gott demütig bitten wollen:
Den Vater und den Sohn und den Hl. Geist. Amen.

In der Samstag-Versammlung sprach
Universitätsdozent Dr. J. Becking (Freiburg i. B.)

Über das aktuelle Thema Caritasgefeinnung und -Laf in Jugend und Volk

Am Vorabend seines Todes hat der göttliche Stifter der Kirche ein Wort gesprochen, dessen Erfüllung das Antlitz der Erde erneuern sollte. Es war das Wort: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebet. Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe zueinander habt.“

Auch die alte Zeit hatte schon ihr Gebot der Liebe gehabt. Durch seine unmittelbare Verbindung aber mit dem Gebot der Gottesliebe wurde es der neuen Zeit als neues Gebot gegeben. Der Ewige wollte eine neue Erfüllung des Liebesgebotes; eine Erfüllung, getragen von göttlicher Inspiration, gerichtet auf den Reichtum der unendlichen göttlichen Werte.

Durch alle christlichen Jahrhunderte veranlaßte dieses neue Gebot der schöpferischen Liebe Ungezählte, ihr Bestes und Höchstes, ihr Sinnen und Sorgen, ihr Sein und Können einzulegen, um ihren am Tisch des Lebens zu kurz gekommenen Brüdern und Schwestern nicht nur den Zugang zu den natürlichen Lebenswerten zu erschließen, sondern vor allem auch die Ewigkeitswerte ins Einzelne und Menschheitsganze hineinzuwirken.

Dabei war es durch die Jahrhunderte der besondere Ruhm der christlichen Caritas, ihr Helfen und Sorgen immer möglichst schnell und möglichst wirksam den jeweiligen Notwendigkeiten anzupassen.

Zu einer aufrüttelnden Orientierung rufen besonders drei ernste Gefahrenkomplexe, die sich im gesamten gegenwärtigen Fürsorgewesen Deutschlands deutlich bemerkbar machen.

Die erste Gefahr ist die der Säkularisierung des fürsorgereichen Helfens, der stille, aber äußerst gefährliche Kulturkampf auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege.

Die Symptome dieses Kampfes sind bereits vielfältig und unzweideutig. Man versucht die Seelhilfe in Krankenhäusern und Gefängnissen auszuschalten oder möglichst zu beschränken. Man unterjagt in der öffentlichen Fürsorge jedes Wort, das auf die christliche Einstellung eines Beamten hindeuten oder als religiöse Beeinflussung aufgefaßt werden könnte. Man belegt konfessionelle Kinderheime nicht, weil in ihnen noch christliche Hausordnung herrscht und auf Gottesdienst und Gebet gehalten wird. Man versucht christlichen Einrichtungen die Arbeit zu erschweren, indem man ihnen bisher gewährte Unterstüzungen beschneidet oder ganz streicht. Man versucht auch Einrichtungen der freien konfessionellen Fürsorge zu erregen und zu verdrängen, indem man eigene atonfessionelle Anstalten baut, obgleich in den vorhandenen konfessionellen Anstalten ein Gutteil der Plage unbelagt ist.

Wohl dürfen diese Feststellungen nicht verallgemeinert werden, bedeutsam aber ist, daß sie keineswegs lediglich auf das Konto einzelner Persönlichkeiten oder einzelner Verwaltungsstellen zu setzen sind, sondern daß sie Symptome allgemeiner Tendenzen sind, die hinter diesen Vorgängen stehen und auch deutlich ausgesprochen werden. Und nicht weniger bedeutsam ist die Tatsache, daß dieser Säkularismus sich keineswegs auf den Sozialismus beschränkt, sondern im Gegenteil weit in die sogenannten bürgerlichen Kreise hineinreicht.

Einer solchen Säkularisierung des Fürsorgewesens kann der verantwortungsbewußte Katholik nicht untätig zuschauen, handelt es sich doch gerade in der Wohlfahrtspflege um ein Kultursachgebiet, das heute in besonders beachtlicher Weise das öffentliche Leben mitformt.

Aber nicht Kundgebungen und Proteste werden die ernste Gefahr der Verweltlichung der Wohlfahrtspflege bannen. Nur durchgreifende Taten können hier Ganzes erreichen. Das katholische Volk, vorab aber seine verantwortlichen Vertreter in Gemeinde und Staat, müssen sich über den ganzen Ernst und die eigentümlichen Methoden dieses außerordentlich gefährlichen Kulturkampfes klar sein. Einen Erfolg in diesem entscheidenden Ringen

Badische Chronik

Unwetter über Gernsbach

Gernsbach, 8. Sept. Am Samstag abend zwischen 8 und 9 Uhr ging über Gernsbach ein Unwetter nieder, wie schon seit Jahren nicht mehr. Als kurz nach 8 Uhr das erste Donnerrollen von Südwesten her vernommen wurde, als die schwefelgelben Wolken von Südwesten herzog, hatte man gleich das Gefühl: es ist ein schweres Wetter im Anzug. Es wurde ganz plötzlich gräßlich finster, von drei Himmelsrichtungen vernahm man schweres Donnerrollen und heftige Blitzschläge gingen nieder. Da der Blitz mehrmals in die elektrischen Leitungen schlug, wurde in ganz Gernsbach der Strom ausgeschaltet. Und dann folgten die fürchterlichen Augenblicke, die man nie vergessen wird. Fröhlich wie eine Furie segte der Sturmwind durch die Gassen, über die Häuser, riß die Ziegel von den Dächern, einige Dächer an manchen Stellen gänzlich ab, zertrümmerte Hunderte von Fensterscheiben und legte die ganze Stadt in Angst und Bangen. Ein Hagelschlag und ein wolkenbrüchiger Regen setzte ein. In kurzer Zeit hatte dieses Unwetter großen Schaden angerichtet. Die Windhose bewegte sich von Südwesten nach Nordosten zu, und zwar in einer Breite von zirka 1500 Metern. Die Windstärke wuchs auf zirka 8 bis 9 Sekundenmeter geschätzt. Als das Unwetter vorüber war, eilten die aufgeschreckten Einwohner auf die Straßen. Die Straßen waren überfüllt mit zerbrochenen Ziegeln, angeschwemmtem Geröll. Außerhalb der Stadt in den Gärten und fruchtbar auf den Feldern hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Duhende von Obstbäume wurden enturzelt, zertrümmert. Ein schwerer Sturmwind wurde mit elementarem Gewalt auf ein Wohnhaus geschleudert und es muß von großem Glück gesprochen werden, daß keine Menschenleben hierbei zu Schaden kamen.

Im städtischen Kurgarten, der jetzt so schön angelegt ist und dessen Zierde vor allem die herrlichen Baumgruppen waren, hinterließ das Unwetter gräßliche Spuren der Verwüstung. Zwei der schönsten Trauerweiden wurden zertrümmert und einige andere Zierbäume stark beschädigt. Im Kurhaus selber wurden Fensterscheiben eingebrochen. In vielen Zentren der Stadt sah es nach dem Unwetter aus wie nach einer Schlacht. Die Wege waren von Hochwasser aufgerissen, verbarrikadiert mit umgelegten Mäuren, Bäumen, so daß noch in der Nacht mit der Freimachung zweier Straßen begonnen werden mußte.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags war man überall mit Aufräumarbeiten beschäftigt, denn wo der Sturm keine Ziegel vom Dach riß, hatte er sonstige Schäden angerichtet. D.

Menzingen, 8. Sept. (Sturz.) Bei einem Neubau stürzte der Maurer Dörmann vom zweiten Stockwerk ab und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Er mußte in das Krankenhaus nach Bruchsal gebracht werden.

Wiesloch, 8. Sept. (Eine gemeine Tat.) Dem Küstermeister Leonhard Hirn wurden in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in seinem eingezäunten Weinberg an der Heidelberger Straße etwa 100 Rebstöcke am Boden abgehauen. Offenlich gelang es, die Täter zu fassen und einer exemplarischen Strafe zuzuführen.

Wiesloch, 8. Sept. (Einstellung des Schnellverkehrs Wiesloch-Heidelberg.) Der Aufsichtsrat der Heidelberger Straßen- und Bergbahn A.G. hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Omnibusverkehr Heidelberg-Wiesloch (Schnellverkehr) wegen gänzlicher Unwirtschaftlichkeit vom 7. September ab einzustellen. Dieser Beschluß kommt nicht überraschend, da seit langem bekannt ist, daß die Transportkosten in diesem Verhältnis zu den Betriebskosten stetig und daher kurz oder lang die Stilllegung erfolgen mußte. Die in die Errichtung der Linie, die seinerzeit mit allem Nachdruck betrieben wurde, gesetzlich Erwartungen haben sich damit nicht erfüllt, was darauf zurückzuführen ist, daß der Privatautoverkehr sich immer mehr vergrößert hat und die doppelte Verkehrsleistung von Straßenbahn und Reichsbahn sich bei der abnehmenden Wirtschaftslage als ausreichend erwiesen hat.

Rotenberg bei Wiesloch, 8. Sept. (Gemeindebesitzergewinnung.) Das ganz geringe Erträgnis des Gemeindebesitzes kam dieser Tage zur Versteigerung. Die Preise waren durchweg hoch, was auf den großen Obstausfall in diesem Jahr zurückzuführen ist. — (Weinbergschlus.) Dieser Tage hat das hiesige Bürgermeistertum die Schließung sämtlicher Weinberge angeordnet. Das Betreten der Weinberge ist nur Dienstags und Freitags erwachsenen Personen gestattet.

Rotenberg bei Wiesloch, 8. Sept. (Der älteste Bürger und Aktive.) Wir haben in unserer Gemeinde noch einen lebenden Aktiven, der die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht hat, Allgemeinrentner Josef Dumbel. Herr Dumbel, der auch der älteste Bürger der Gemeinde ist, konnte dieser Tage seinen 86. Geburtstag begehen. Fast alljährlich geht er noch den landwirtschaftlichen Arbeiten nach und ist körperlich und geistig noch sehr rüstig.

Schwerer Unglücksfall

Singen a. S., 8. Sept. Gestern vormittag gegen 12 Uhr wurde der 14 Jahre alte Sohn des Kaufmanns Gerold, Ede Etkhard- und Adolfsfelder Straße von einem Auto überfahren und sehr schwer verletzt. Er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Der Erkennungsdienst von Konstanz wurde angerufen, um die Ursache des Unglücks festzustellen.

Ordnliche Sitzung des Gemeinderats vom 3. Sept. 1930.

Schwetzingen, 8. Sept. Grundstücksveräußerungen werden vorgenommen. — Vergeben werden: a) Inhabung der Kessel für die Heizungsanlage im Gebäude der Oberrealschule; b) Verlängerung der Wasserleitungen in der Hindenburg-, Friedrich-Ebert- und Lessingstraße; c) Lieferung von Wasserleitungsmaterialien. — Dem Verkehrsverein Schwetzingen wird für turnerische Vorführungen für den 7. September 1930 von nachmittags 18 Uhr an der östliche Sportplatz überlassen. — Abgabe von Kaufgruben im Monat August 1930 wird genehmigt. — Ein Gesuch um Errichtung einer Benzinpumpe auf dem Bismarckplatz wird abschlägig verabschiedet. — Versteigerung des Ertragsrechtes von hiesigen Obstbäumen wird genehmigt. — Der Bad. Verwaltungsausschuss, Hl. Mannheim, und dem Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Schwetzingen, werden a. A. Zuschüsse bewilligt. — Der Uebertragung des hiesigen Platowens an die Deutsche Landflamme G. m. b. H. Mannheim vorläufig auf 1 Jahr wird grundsätzlich zugestimmt. — Die Einführung der Erziehungsjahre vom 1. Januar 1931 ab nach Maßgabe der im Entwurf vorgelegten Erziehungsjahresordnung wird Zustimmung erteilt. Zu der darin vorgelegten Behinderungsordnung ist Zustimmung des Bürgerausschusses einzuholen. — Gesuche um Nachlass bzw. Ermäßigung von Gemeindefällen sowie um Erstattung solcher werden verabschiedet.

Rastatt, 8. Sept. (Aufhebung der Verkehrsbeschränkungen im Bezirk Rastatt.) Nachdem weitere Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung im Amtsbezirk Rastatt seit längerer Zeit nicht mehr festgestellt worden sind, sollen von heute an alle Verkehrs- und sonstigen Beschränkungen, wie Schließung von Schulen usw. aufgehoben werden.

Neustadt, 8. Sept. (Wischenfälle in einer nationalsozialistischen Wahlversammlung.) In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung, in der ein Herr Oechsle aus Rastatt sprach, kam es zwischen den Anhängern des Redners und den Kommunisten zu Ausschreitungen, an denen sich auch Oechsle, der ein grifftes Messer bei sich trug, beteiligte. Die alarmierte Gendarmerie von Salem trennte die Streitenden und nahm eine Reihe der Raubdrücker fest.

Marlen bei Rastatt, 8. Sept. (Das Mehl im Straßengraben.) Auf der Landstraße gegen Offenburg zu wollte ein mit Mehl beladenes Auto mit Anhänger aus Billingen drei Weimagen überholen, geriet aber zu weit links und auf die Böschung hinauf. Dabei kippte der Anhänger um und warf seine ganze lastbare Ladung in den Graben. Der Beifahrer erlitt nur Quetschungen.

Salsweil, Amt Wolfach, 8. Sept. (Nur geringer Schaden im Gelees-Hof.) Wie gemeldet, schlug am Samstag morgen der Blitz in das Anwesen Geleeshof auf dem Gieselsberg ein. Die Rauchentwicklung ließ vermuten, daß das ganze sehr abgelegene Anwesen in Brand hätte. Glücklicherweise hat der Blitz jedoch nur ein Nebengebäude getroffen, das unter harter Rauchentwicklung niederbrannte, während die Hauptgebäude vom Feuer verschont blieben. Der Schaden ist nicht sehr erheblich.

Wöhrenbach, 8. Sept. (Verkauf der Zimhoffen-Werkfabrik.) Die bekanntlich als letztes derartiges Unternehmen des Schwarzwaldes infolvent gewordene Zimhoffen-Werkfabrik ist aus der Konkursmasse von einem Schweizer Investor zum Preise von 50.000 RM. erworben worden. Dieser beabsichtigt hier die Einrichtung einer Möbelfabrik.

Der tödliche Unglücksfall des Elektrikers Hugel.

Bonnstadt, 8. Sept. Wie bereits mitgeteilt, ist der 29 Jahre alte Elektriker Hans Hugel fern der Heimat bei Bad Rippingen das Opfer eines tödlichen Unfalles geworden. Wie nunmehr bekannt wird, ist Hans Hugel von einem Auto überfahren und getötet worden, als er sein Motorrad anhält und absteigen wollte, um seine Röhre, die er während der Fahrt verloren hatte, zu holen.

Neberlingen, 8. Sept. (Arztmangel?) Der Krankenhausarzt Dr. Bonner berichtete in der letzten Gemeinderatssitzung über Personalangelegenheiten, insbesondere, daß er keinen Vertreter findet, der ihn im Krankenhaus in vollem Umfang, auch in chirurgischer Beziehung, vertreten kann. Der Gemeinderat erklärte sich deshalb schließlich damit einverstanden, daß bei schwierigen Operationen für Herrn Dr. Bonner ein auswärtiger Arzt nach Vereinbarung mit dem hiesigen Arzt zugezogen wird.

aber werden wir nur dann erhoffen dürfen, wenn wir über eine starke, gut organisierte und vorbildlich den Zeitbedürfnissen angepaßte caritative Fürsorge haben! Hier liegt die entscheidende Bedeutung einer zeitentsprechenden Caritasorganisation, wie der geniale Weitblick eines Lorenz Werthmann sie schon vor mehr als drei Jahrzehnten gründete. Fürsorgliche Forderungen machen wenig Eindruck, wenn hinter ihnen nicht eine starke fürsorgliche Wirklichkeit steht. Dazu aber gehören heute auch örtlich arbeitsschichtige fürsorgliche Fachverbände, modernen arbeitende Anstalten, genügend geschultes hauptamtliches Personal, die rührige Hilfsbereitschaft des ganzen katholischen Volkes und nicht zuletzt die organische organisatorische Zusammenfassung aller Selterwillens in einer gediegenen und lebendigen Gesamtorganisation der örtlichen Caritas.

Die zweite große Gefahr, die heute den Lebensbereich des fürsorglichen Volkes bedroht, ist die starke Verbeamtung und Technisierung der Fürsorge.

Das ungewöhnlich große Ausmaß der Not der letzten Jahre zwang sowohl die öffentliche als auch die private Fürsorge zu einem starken Ausbau ihrer Organisation. Ueber 1000 Bezirksfürsorgeverbände und -Stellen bemühen sich um die Durchführung der Reichsfürsorgepflichtverordnung. Ueber 1200 Jugendämter arbeiten an der Verwirklichung der großen Ziele des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes. Hunderte neuer Ortsstellen mußten von der freien Liebestätigkeit geschaffen werden. Die Größe und Kompliziertheit der modernen Fürsorgeaufgaben erfordert eben einen wohlorganisierten Beamtenapparat und eine möglichst vollkommene technische Durchgestaltung der Arbeit.

Und doch werden weder die öffentliche noch die private Fürsorge ihre großen Ziele erreichen können, wenn nicht Hunderte und Tausende mehr, über alle materielle Hilfsbereitschaft hinaus, sich zu persönlicher Hilfe bereithalten. Die großen Aufgaben der Familienfürsorge und Jugendhilfe, der Gefährdetenfürsorge und des Kinderschutzes und all die überausreichen andern Aufgaben sonst erfordern einen persönlichen Dienst von Mensch zu Mensch und können darum von den Beamten und Vereinen nicht ohne die tätige Hilfsbereitschaft weitester Volkskreise wirksam durchgeführt werden. Die christliche Familie, die jungen katholischen Frauen, die hochgemute katholische Jugend, sie alle werden hier zu großen Aufgaben gerufen. Nur durch die Wiedererweckung des Verantwortungsgefühls des Gesamtvolkes durch ehrenamtliche und nachbarliche Hilfe ist dem Uebermaß der Gegenwartisnot wirksam beizukommen.

Eine dritte entscheidende Gefahr für alle fürsorgliche Arbeit im Kampfe mit den gegenwärtigen Notlagen liegt in der vielfach noch mangelnden weitausschauenden Vorbereitung und der häufig noch fehlenden Tiefbohrung gegenwärtigen Helfens. So ist alle Fürsorge vielfach nur Symptombehandlung, ohne an das Wesen sozialpathologischer Erscheinungen heranzukommen.

Aber was nützt es, wenn einige Tausend gefährdeter Kinder und Jugendlichen für ein paar Jahre aus den Glendvierteln der Industrie- und Großstädte herausgenommen werden, wenn nicht gleichzeitig eine durchgreifende Arbeit im Wohnungs- und Siedlungswesen geleistet wird, wenn nicht die Gefahren des Alkoholismus und der Entfittlichung entschieden niedergelämpft werden, wenn nicht der eugenischen Bewegung mehr wirksames Interesse entgegengebracht wird, wenn nicht die Arbeit am Kinde schon da einsetzt, wo noch wirklich körperliche und seelisch-sittliche Wohlfahrt für's Leben gesichert werden kann?

Große Aufgaben sind es, die nach vollgültiger Lösung rufen. Sie werden gelöst werden, wenn das gesamte kath. Volk den Ernst der Mitverantwortung tief in der Seele spürt und dieses Verantwortungsgefühls zu durchgreifenden Taten werden läßt. An alle ergeht der Ruf zur Tat, zur wahrhaft apostolischen Tat werktätiger Nächstenliebe, zur praktischen Mitarbeit, wenigstens in einer der unzähligen Gegenwartsaufgaben der katholischen Caritas.

Marie von Ebner-Eschenbach

Zur Hundertjahrfeier ihres Geburtstags am 13. September.

Von Leonhard Wolff.

Ein Landsmann und Ueberlebender der großen österreichischen Erzählerin hat die deutsche Leserschaft einst anlässlich des Todes der Marie von Ebner-Eschenbach daran erinnert, daß diese seit vielen Jahren der literarischen Öffentlichkeit als die erste deutsche Schriftstellerin seit der Dostoevskij gelolten habe. Aber er fügte auch — sehr bemerkenswert — hinzu: Ich kann mir manden denken, der, ohne eine Zeile von ihr gelesen zu haben, die Baronin Ebner besser als unter jenem literarischen Stempel erkannt hat. Denn sie war mehr als ihr Werk!

Ihr Werk war? — Es ist auch heute noch — hundert Jahre nach dem Geburtstag und fast fünfzehn Jahre nach dem Todestage der Marie Ebner — nicht unangebracht, diese Frage zu stellen. Die Zahl derer, die unter uns leben, ohne eine Zeile von ihr gelesen zu haben, ist groß, größer noch die Menge derer, die nicht wissen, was diese große Frau uns hinterließ. Marie von Ebner-Eschenbach ist bis in ihr achtzigstes Lebensjahr schaffend tätig gewesen, und nicht einmal an ihren Altersjahren lassen sich Spuren einer nachlassenden Schöpferkraft aufweisen. Allein schon mit den Titeln ihrer Romane, Novellen und Erzählungen, unter Ausschaltung ihrer nicht veröffentlichten Dramen, ließe sich eine Fülle sehr gut füllen. Unter Ausschaltung ihrer Dramen? Freilich — eine Tatsache, die so gut wie gar nicht bekannt ist. Die Ebner hat Dramen gedichtet!

Ihre biographischen Skizzen „Meine Kinderjahre“ erzählen von ihrem ersten Ringen mit einem gewaltigen Dramenstoff. „Michele“ sollte der Titel dieses nicht gereiften Bühnenerwerkes heißen. Die jugendliche Dichterin brachte es nur zu einer „Armee von Manuskriptblättern“, die den Feuerofen im Kamin farbten. Aber spätere dramatische Arbeiten sind nicht nur vollendet und im Manuskript erhalten geblieben, sondern auch — wenn auch mit geringem Erfolg — einige Male aufgeführt worden. Erst in ihrem fünfundsiebzigsten Lebensjahre wandte sich Marie von Ebner-Eschenbach endgültig dem Gebiet zu, auf dem sie Meisterin werden sollte: der Epil. Zwischen ihrer Märchenovelle „Die Prinzessin von Vanalien“ und der im Nachlaß erschienenen Novellenammlung „Stille Welt“ steht das unergänzliche Werk dieser großen Erzählerin, in zehn stattliche Bände gefaßt, uns und der Nachwelt zum Genuß bereit. Aus der Fülle dieser Lebensarbeit ragt vieles unergänglich schon über Raum und Zeit hinaus: so die Magdgeschichten „Bohena“ (1876), der Erziehungs- und Gesell-

schaftsroman „Das Gemeindefind“ (1886), das ergreifende Seelendrama „Unführbar“ (1889), die unvergleichliche Hundegeschichte „Arambambuli“, die preisgekrönte Novelle „Lotti, die Uhrmacherin“ und manches andere mehr. Marie von Ebner-Eschenbach hat viel ein langes Leben hindurch geschrieben. Sie war trotzdem keine Vielstreiberin, keine Feuilletonlieferantin. Alles was sie schrieb, hat sie mit gestaltender Künstlerhand dem Papier anvertraut. Immer stand sie als große Dichterin hinter ihrem gewaltigen Werk. Die Massliteratur der zeitlosen Lebensbilderung hat man sie genannt.

Doch — sie war mehr als ihr Werk!

Wer die Dichtungen der Ebner kennt und überflutet, ist überrascht von der Fülle und Vielgestaltigkeit der darin auftretenden und handelnden Personen. Mit ehrlischer Bewunderung stellt man fest, daß die Gestalten solcher Menschen mit allen Schichten ihres Volkes vertraut gewesen sein muß. Ihrer Feder mihltingt weder die Zeichnung eines Mannes aus dem Volke noch das Charakterbild eines Reiterers höchster Aristokratie. Die Ebner hat jeder Menschenklasse, um sie wissend, nahegestanden. Das festzustellen an einer Frau, die auf einem Schloß geboren wurde und bei ausgeprägter Kontessenerziehung groß geworden ist, berührt angenehm und steigert die Achtung vor dem edlen Menschentum dieser seltenen Frau. Allein jenes mochte das noch nicht aus, was unsere Dichterin mehr werden ließ als ihr Werk. Sie kannte nicht nur alle Schichten der menschlichen Gesellschaft, sondern sie brachte jedem aus ihren Reihen ein aufgeschlossenes Herz entgegen. Mit ihrer menschlich unendlich liebenswürdigen Art zog sie jeden reich zu sich empor, mit der gleichmäßigen Güterkeit ihres strahlenden Wesens erhellte sie die tiefste Nacht in den Seelen verwirrter Menschen. Trotz ihrer Größe brachte sie dem Dasein anderer Personen oder Dinge immer ehrerbietige Rücksicht entgegen, dann erst recht, wenn's gegen ihren Geschmack war. In ihren „Kinderjahren“ stehen die schönen Worte: „Bietät ist immer nur die Frucht der edlen Ausgeglichenheit, die man Reife nennt. Die Jugend weiß nichts von ihr und ewig unrecht bleibt sie den Halbgebildeten, den Vorurteilsvollen, den Parteilichen.“ Bietät, diese Frucht edler Ausgeglichenheit, hat Marie Ebner früh als einen Ertrag tapfurer Arbeit an sich selbst ernten dürfen, ohne aber bei diesem Gewinn stehen zu bleiben. Schon lange vor ihrem Lebensabend trübte sie die Entwicklung ihrer Menschlichkeit mit dem Besitz der beiden liebsten christlichen Tugenden: Liebe und Demut.

Unsere Dichterin ist in guter Ehe mit ihrem Vetter, dem Freiherrn Moritz von Ebner-Eschenbach, verheiratet gewesen. Trotzdem bemerkte sie die Liebe zum Nächsten allzeit höher als die Liebe der Geschlechter und entfaltete während ihres langen Lebens gerade in

dieser Richtung eine umfassende Liebestätigkeit. Ob Mensch oder Tier, ob hoch oder niedrig — wer immer sich bedrängt fühlte, konnte der helfenden Liebe dieser edlen Frau sicher sein, sofern sie dem Leidenden begegnete. Noch auf dem Sterbebett fand sie Zeit, dem liebesvoll beizuhelfen, die Gefahren entgegengehend. Als sie den Geistlichen erwartete, der ihr die Sterbesakramente spenden sollte, schickte sie ihm eine Note entgegen, mit der vorjüngenden Bestimmung, er solle acht geben, wenn er bei ihr eintrete. Die Lampe in ihrem Zimmer hänge niedrig, er könne sich daran stoßen und wehe tun! — Um den Grad der Demut zu messen, an der das Wesen unserer Dichterin nicht weniger reich gewesen ist, bedarf es vielleicht nur des Hinweises auf eine Tatsache: auf die persönliche Einstellung der Ebner zu ihrer viel jüngeren „Königin“ Enrica von Hanel-Rozzett. Beide große Frauen sind trotz des Altersunterschiedes und trotz der gleichen Lebensdauer lange Jahre und bis zum Tode der Ebner durch eine herzinnige Freundschaft miteinander verbunden gewesen, und die Ältere hat es nicht gescheut, sich vor der aufsteigenden Größe der Jüngeren zu beugen — trotz Wert und Fülle der selbst vollbrachten Leistungen! Man schaue sich einmal im Kreise unserer „Prominenten“ von gestern und heute um und verhalte, dort einen gleichen Fall zu finden — es dürfte vergebliche Mühe bleiben.

Marie von Ebner-Eschenbach war mehr als ihr Werk — durch die vollendete Menschlichkeit ihrer Person. Wieviel kommt einmal die Zeit, in der man das Lebenswerk einer Marie Ebner, ihre Dichtung, als Kunstwerk nicht mehr billigt, weil man es nicht mehr begreift — stets aber, auch über solche Zeit hinaus, wird die Persönlichkeit dieser Frau als wegweisender Stern über der Menschheit leuchten. Als Dichterin war die Ebner unumstritten groß, doch als Mensch war sie größer, ist sie das lebendige Beispiel für eine heute viel zu sehr im Hintergrunde stehende katholische Wahrheit: Menschlichkeit. Als Dichterin kann hoch im Werte, weit über alles Menschliche zu stehen kommen, doch immer wird es im Wert der Menschlichkeit verloren gehen, wenn sie nicht auch als Menschlichkeit leben und wirken will. Marie von Ebner-Eschenbach habe der katholischen Kirche und ihrem Glauben innerlich nicht angehört. Der Inhalt und die Gestaltung ihres persönlichen Lebens beweisen es besser als die Tatsache, daß sie unter dem Bestande katholischer Geistlichkeit gestorben ist, wie sehr diese hohe Frau innerlich katholisch gelehrt hat und so bis ans Lebensende geblieben ist. Der Ausspruch ihres Bräutigams, Pater Rohmiller, sie sei eine gottgerühmte Heilige gestorben, läßt uns immer wieder ergriffen aufhorchen.

Benedikt Wakenberger

61) Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

Ich habe die Idee zu einem Drama. Ich bitte, das zu entschuldigen, aber hier muß man krank werden. Weenara, das Hindumädchen, im Verein mit Schlangen, Skorpionen, fliegenden Guden, Kaktus-Euphorbien und Flederfüßen. Weenara liebt einen Europäer. Damit ist der Konflikt schon gegeben, und ich brauche mich nicht mit Expositionen und fittlichen Ideen abzuquälen. Der Europäer liebt sie auch, also gegenseitige Interessengemeinschaft. Aber da lebt in Indien die unheimliche Sekte der Xhugs, Verehrer und Anbeter der Todesgöttin, der sie Opfer bringen müssen. Sie erdroffeln die Leberfallen mit einer Schlinge, die sie so geschickt zu werfen verstehen, daß die Wehrlosen lautlos erstickt werden. Weenara im Verein mit den Xhugs entschließt sich nach harten Seelenkämpfen, den geliebten Europäer zu opfern. Als aber der Augenblick gekommen ist, will sie ihn retten und gibt sich selbst als lebenswerten Ertrag.

Sier erlief man das alles, steht mitten in den Ereignissen. Mir fällt ein, es ist doch nichts Neues mit dem Drama. Ich glaube, ich habe das schon viel besser im Kintopp gesehen.

O Erde! O Welt! Du Affenfaß! Du Narrenfugel! Nichts ist unmöglich in Indien. Sir William Pattison hat das „Blöbla“ gekauft! Komplet mit allem Fräzinn und sämtlichen Verlagsrechten. Ich habe meine Mitwelt überschätzt. Ich wollte eine sichtbare Parodie des Gehirnschwundes bilden und habe ein Kunstwerk geschaffen. Wenigstens behauptet das Sir William Pattison. Allerdings ist er Amerikaner und war schon wegen einer seltsamen Kleptomane mehrere Male vorbestraft. Er stiehlt seinen Mitmenschen die falschen Gebisse und hat dann ein unverständliches Behagen an ihrer zahllosen Verlegenheit. Dabei geht er ungeheuer scharfsinnig und mit der ausgefeiltesten Verbredlerhaftigkeit zu Werke. Das hat er uns alles höhnisch grinsend erzählt. Er kam uns von Colombo nachgereist, wo er unsere Namen, weiß Gott woher, erfahren hatte. Ich bin von einem Alp befreit. Ich kann keine Beiträge mehr liefern, weil ich nach ärztlichem Gutachten immer vernünftiger werde. Gottfamer hat sich in den Kopf gesetzt, malen zu lernen, und auch Weniger steht, glaube ich, vor der Verdrigung seiner Defakanz. Also preisen wir doch das Schicksal, das einen neuen Spekulanten ins Treffen führte. Er kaufte die abgeschlossene Pulverbüchse einer Feuerwerksfabrik und will sie mit amerikanißchem Sarkasmus und Strontium füllen. Er behauptet, Deutschland wäre nicht das rechte Plaster für ein solches Blatt, damit müßte man nach Amerika. Beispielsweise bei den Wahlkämpfen oder bei tausend anderen Dingen. Was schon allein mit dem Milliardär Wellerton zu machen wäre! In einer Nummer wird keine große Rede abgeleitet mit einem Hinweis auf seine Nische, in der anderen der linke Gehörgang oder der operierte Blindarm seiner jüngsten Tochter mit der Beweisführung einer seltsamen Idiotenkrasse dieser seiner jüngsten Tochter. Was Wellerton dafür bezahlen würde! Märchenhafte Summen!

Sir William Pattison ist ein Genie, die Amerikaner sind ein kunstverständiges Volk, und wir haben fünfzigtausend Dollar in der Tasche. Nix nichts eine Unzufriedenheit! Nur einige unterernährte Gedanken.

Etwas fünfundvierzig Sekunden vermag ich den Atem anzuhalten. Dann macht sich ein drückendes Gefühl in der Brust bemerkbar. Ich höre den starken Auftrieb des Wassers. Tief unter Wasser öffne ich die Augen und sehe mich einem verfallenen Gebäude mit ornamentalem groteskem Rankwerk gegenüber. Ein altes zerfallenes Schloss in feinsten Steinhauerarbeit. Kein, kein Schloss, nur eine verpörrte Schwüle. Phantastie, der Traum eines nervenüberreizten Organismus, ein indisches Gaukelbild! Ich sehe nur Licht und dieses Sagenlos. Das Licht fällt von oben, violett und rot, aber es sind keine unmittelbaren Strahlen. Als ob es beleuchteter Dampf wäre und Dunst. Nun wird das Licht blau und grün, und ich blide durch die verfallenen Fenster der Ruine. Ein Schatten huscht vorbei, ich sehe einen Turm einfüßen, ein mühselig errichteter Stiel bricht lautlos zusammen.

Jetzt sehe ich deutlicher! Durch die Fenster, durch Säle und Räume fließt Wasser, und darin sinkt es wie lebenden Wesen. Sie sind fast unsichtbar und durchsichtig wie Glas. Jetzt kommen farbige geschwommen mit Federn geschmückt und in den anmutigen Bewegungen. Sterne erscheinen und biegen die Badenfronten, ein runder Ball mit tausend haarfeinen Armen tollt wie eine Kugel über ein Stiebeldach, legt sich fest und bewegt wie ein ungeheuer komplizierter Mechanismus sämtliche Haare. Schimmernde, leuchtende, farben geschmückte, es werden immer mehr, unendlich viele, Tausende, Millionen, Milliarden, eine Welt von Bewesenen streicht und flutet durch die feinsinnigen Ornamente des festlich beleuchteten Sagen Schlosses.

Alles versinkt im Nebel, wird schwarz, Nacht. Ich tauche aus dem Wasser und hole tief, tief Atem. Da sehe ich ein Gemälde. Die Sonne ertrinkt im Meer und streicht noch einmal mit der blutenden Hand über die müden Palmen. Vor mir liegt ein Auslegerboot, und darin steht Weenara, nackt, eine bronzefarbene Statue. Wie eine Silhouette zeichnet sich ihr schlanker Körper gegen den Abendhimmel ab. In diesem Augenblick taucht Graf Hochheim aus dem Wasser. Wer hätte seinem Alter das noch zugekraut! Er zieht ein feines Maßchen mit sich.

„Ein Reichtum! Ein Reichtum ist hier!“ ruft er nach dem Ufer und klettert in das Boot. Ich schwimme hinüber und folge ihm.

„Sagst du gesehen? Die feinsten Ozeaniden, Feuerkorallen und Medusen!“

Er hat große Glasgefäße mitgenommen und füllt sie mit den kleinen Bewesenen an, die er aus der Stille jener Welt an die Oberfläche gezogen hat.

Da stürzt Weenara in einem geschmeidigen Sachtprung ins Wasser, ich sehe noch, wie sich glühende Kreise in den Blüten verbreiten.

„Was ist denn das für ein Unfug?“ ruft es vom Ufer herüber. Gottfamer und Weniger liegen am Strand und rauchen.

Weenara schnell wie ein Pfeil aus dem Wasser. Welch ein herrlicher Anblick! Sie hat ein Stück einer Korallenbank losgeschlagen und bringt es ins Boot geschleppt. Nun weiß ich auch, wer der Schatten war, der an mir vorbeihuschte, und der einströmende Turm kommt mir ins Gedächtnis.

„Was du hier siehst!“ erklärt mir der Graf, „sind die reichsten und wunderbarsten geformten Korallengärten auf der

ganzen Erde. Kalkgerüste der abgestorbenen Korallentiere in Gebilden, wie du sie reicher und ornamentaler nirgends finden wirst. Diese Welt ist von je mein Traum gewesen.“

Er hebt eines der großen Gläser in die Höhe. Da schwimmt alles funterbunt durcheinander.

„Hier schau her, die kleinen Medusen, Sterniere, schwimmende Zwergwürmer, Fische mit langen Federflossen in der niedrigsten Miniaturausgabe. Wir werden nur wenige von diesen Tieren zum Präparieren bringen; denn nun wird hier bald ein großes Sterben anheben. Diese Tiere haben einen sehr empfindlichen Organismus und ihre Lebensstadien sind von solcher Feinheit, daß sie nur unter ganz bestimmten Verhältnissen und in einer besonderen Beschaffenheit des Wassers leben können. Selbst die Strömung, die Tiefe und auch die Farbe des Wassers sind bei ihnen Fragen auf Leben und Tod. Daher ist es auch ungeheuer schwer, gute Präparate von diesen Wundertieren zu erhalten, zumal sie unter dem Einfluß des Tropenklimas schon einige Minuten nach ihrem Tod in Verwesung übergehen.“

Ich finde sie abgeschmackt und glanzlos hier oben über Wasser. Ihre feinen Formen bleiben wohl, aber das Mystische ihrer Lebensweise ist vollkommen verschwunden. Schon merkt man das große Sterben, und ein Säulnisgeruch steigt aus den Sammelgläsern. Langsam senken sie die Flossen, treiben auf dem Rücken, zerfallen vollständig in sich selbst und sinken als schmutzige Wöllchen zu Boden. Hier wütet der Tod im kleinen und hält geeignete Ernte. Wir müssen schauen, daß wir nach Hause kommen, damit wir wenigstens einige retten!

Die neue Türkei

Was sich, von keinem ermartet und mit elementarer Gewalt, binnen weniger Jahre im nahen Orient vollzogen hat, die Umwandlung des moschaischen Nationalitätenstaates der Osmanen in die national einheitliche, kraftbewußte Türkische Republik: das Wert eines Mannes, doch auch das Wert eines aufgerüttelten Volkes, es hat in Deutschland aus begrifflichen Gründen überall die lebhafteste Anteilnahme und überall praktische, freudig auch sehr verschiedene Ausprägungen gefunden. Seht, so meinen die Gegner der Erklärungslosigkeit, wie sich die Türken durch die Waffen Anerkennung und Freiheit erzuogen haben; Freiheit von jeder Bindung durch die Sieger im Weltkrieg. Erwägt, so werden andere Enttäuschten erwidern, daß diese Freiheit nach außen durch Anechtung im Innern, durch wirtschaftliche Nöte des Einzelnen, durch die Vernichtung der eigenen Geschichte erkauft ist. Der nächste Beurteiler wird schließlich den Freunden und den Feinden eines Siegesmarches alla turca zu bedenken geben, daß die Regierung von Ankara wohl mit den Griechen und mit den Andersstämmigen des Türkischen Staates fertig geworden ist, in dessen aus dem eigentlichen Weltkrieg, aus dem Kampf gegen das Britische Reich und gegen Frankreich endgültig als Sieger hervorging; daß dieses Ergebnis freiwillig und zeitlos von den Türken bekräftigt wurde, und im Verlust der gesamten nichttürkischen Randgebiete den äußerlichen Ausdruck fand.

Zieme ist ein nächster Beurteiler und ein überaus sachkundiger dazu. Sein Buch, vorbildlich klar geschrieben und geschrieben, schildert die Geschichte der sechshundert fünfzig Jahre vom Ausbruch des Weltkriegs bis zum vorläufigen Abschluß der Revolutions- und Reorganisation der Türkei. Der Autor verheißt nicht seine Bewunderung für die Leistung des Gazi und seiner hervorragenden Mitarbeiter (Nehi Bey, Ismet Pascha, Jusuf Kemal). Er stellt wirkungsvoll gegenüber, was das Reich des Sultans in seiner tiefsten Erniedrigung gemessen ist und wie sich der Staat Mustafa Kemals heute des höchsten Aufstiehs erfreut. Wir folgen den Rezipienten des gemaltigen Geschichtsdramas: Eintritt der Türkei in den Kampf um ihre Existenz, überpannte Kriegsziele der Jungtürken, Aufkommensbruch der abenteuerrischen Großmannsjucht der Enver, Kalamat, Djeval. Schmächtige Kapitulation der Sultankriegsregierung im Waffenstillstand von Mudros (30. Okt. 1918). Friedensabstimmung von Sevres und Unterjoch der Revolutionsmacht Stambul (10. August 1920). Inzwischen nationale Erhebung Mustafa Kemals, der am 19. Mai 1919 in Samsun gelandet ist; in Ankara die Nationalversammlung aus der von den Militärs noch unbedeckten Gebieten einberufen. Nationalpakt des türkischen Volkes (28. Januar 1920), der den Verhältnissen Rechnung tragend zwar die verlorene Oberherrlichkeit über die fremden Nationalitäten preisgibt, doch für die eigene Volksgemeinschaft das volle Hausrecht auf dem verbleibenden Territorium fordert. Krieg gegen die Griechen, denen England die Erzwingung des Friedens von Sevres überträgt. Zweimaliger Sieg von Anzoni und zuletzt die unerhörte Kapitulation der ins Meer geflohen, begimmerten hellenischen Armee (Ende August 1922). Höhepunkt des Konflikts, als am Marmarameer die hegreichen Türken den Truppen der drei Großmächte England, Frankreich, Italien gegenüberstehen, die Ismet Pascha die Einmarsch in Stambul verwehren. Sernach Anknüpfung der Entente über das Verhalten im Angesicht der kampfgerüsteten Heere Mustafa Kemals. Kluge Manövrierkunst der Sieger, denen nicht die ungeachtete Erfolge zu Kopf stiegen. Verhandlungen in Lausanne. Garinädigkeit der Türken in allen Fragen, die ihre nationale Unabhängigkeit berühren. Konzilianz, wo die Existenz ihres Staates nicht in Gefahr ist. Vergeßliche Drohung Lord Curzons, Abbruch und Wiederaufnahme der Pourparlers, endlich der Verständigungsfrieden von Lausanne (28. Juli 1923), der eine territoriale Regelung herbeiführt, mit der sich beide Vertragspartner aufrichtig und innerlich zufrieden gehen.

Zieme wendet sich sodann der Neuen Türkei zu, die durch den Frieden von Lausanne Ruhe zur inneren Konsolidierung gemonnen hat. Er bespricht die noch ungeklärten Probleme der Grenzpolitik: die Armenische, die Kurdische und die mit dieser zusammenhängende Mossul-Frage; die Regelung der türkischen Staatsgrenzen. Umreißt die internationale Lage der türkischen Republik in ihrem Verhältnis zu England (süß) und erst seit der vorläufigen Vereinigung des Streits um den strategisch und wirtschaftlich — Petroleum — wichtigen Mossulbezirk leidlich korrekt, zu Frankreich (anfangs sehr gut — Franklin-Bouillons Abkommen von 1921 und die Folgen, Briand-Vertrag Sami-Vertrag — dann nachsichtige Zurückhaltung der Türken), zu Italien (nach einer Periode zunehmender Feindseligkeit, die 1926 beinahe zum Krieg geführt hätte, seit 1928 rasche Besserung, die heute fast zur Eingliederung der Türkei ins italienische System fortgeschritten ist), zu Rußland (insolge gemeinsamer Interessen gegenseitige Unterstützung, bei anglichscher Abwehr aller Versuche, dem Bolschewismus in die Türkei Einlaß zu gewähren). Als Eckpfeiler der Außenpolitik Mustafa Kemals erweisen sich die Bündnisse und Freundschaftsverträge mit Rußland (Vertrag von Moskau, 16. März 1921, von Paris, 17. Dezember 1926, von Ankara 17. Dezember 1929), mit Afghanistan, 1. März 1921, 28. November 1927, 15. Juni 1928), mit Persien (22. April 1926). Auf ihr anatolisches Kernland zurückgegriffen, vermeidet es die Türkei, sich in die großen Weltkämpfe einzumengen. Sie hält sich deshalb sogar dem Völkerbund fern. Zwischen ihr und Deutschland, dem ehemaligen Protektor und Bundesgenossen, gibt es wenig Berührungspunkte, keinerlei politische Interessengemeinschaft und nur die Möglichkeit wirtschaftlicher Beziehungen.

Weenara ist noch dem Ufer geschwommen. Wir folgen mit dem Boot. Fast kommt mir wieder alles lächerlich vor und krankhaft. Was kümmert sich der Mensch um diese fernen Welten! Wer gibt ihm das moralische Recht, Tausende dieser Bewesenen nutzlos zu vergeuden? Aber schließlich lebt man nur, um zu sterben. Man kann das ja auf verschiedene Weise deuten. Eigentlich hat man doch ein gewisses Anrecht auf einen anständigen Tod, wenn man unanständig gelebt hat. Widerspruch ist alles im Leben, warum also nicht im Tod? Weenara hat ein gelbes Leinwandgemwand. Sie schreitet wie eine Königin. Manchmal hat sie etwas Hüdnisches an sich. Das bedauere ich fast. Diesen Menschen fehlt das Bewußtsein ihrer ureigenen Persönlichkeit.

Einmal qualte mich der dunkle Wunsch, ich möchte sie still und abseits in meine Arme schließen, um diese schaurige Fremdheit zu fühlen.

Die See rauscht und es ist stürmisch. Fernab will ich eine Stunde meiner Jugend widmen. Da trittst du aus der Dämmerung und spendest Licht wie eine Morgenjonne. Da kommst du durch den Sturm und glättest alle Wogen. Fürchte nichts von mir, ich bin dir immer nah gewesen. Und wo du am fernsten warst, da war ich dir am nächsten. Komm, laß die Palmen, wir wollen zusammen durch das Land unserer Jugend gehen wie zwei Kinder. Ich sehe das Korn wogen und höre die Fische rauschen.

Warum willst du gehen? Du sollst mich nicht so gottsjämmerlich allein lassen! Weist du, das Possenspiel! Mir ist die Komödie manchmal so zuwider. Es ist alles ganz anders geworden mit mir. Zu einer Erkenntnis bin ich gekommen. Ich habe zu viel Probleme um das Leben geschlochten; ich habe es entstellt, verzerrt; wie einen Hofnarren habe ich es gewandelt. Jetzt hat es nicht genug der Rosen für mich. Nun brauche ich dich, mit deiner Ruhe! Ich bin krank nach dir. (Fortsetzung folgt.)

Von der Passivität nach außen abgesehen, — nur an ihren Grenzen gegen Persien und den Irak regt sich die Türkei, um, mitunter auch offensiv wie eben jetzt gegenüber den Kurden, Angriffe auf ihre Integrität abzuweisen — behndet der Staat Mustafa Kemals die größte Reglamkeit. Mit einem Eifer, der auch in seinen Methoden an Peter den Großen erinnert, hat der Gazi seinen Untertanen (oder dürfen wir diese wirklich seine Mitbürger nennen?) das Erbe von fünf Jahrhunderten Osmanischer Herrschaft ausgetrieben. Abschaffung des Sultanates, also der Monarchie (1. November 1922), des Kalifats, also der geistlichen Herrschaft und Vorkherrschaft des Hauses Osman (3. März 1924), Entkleidung des Islam von seiner Stellung als Staatsreligion (19. April 1928), Einführung der lateinischen Schrift, der europäischen Kleidung, Aufhebung der Demischnäcker, Botsicherung des Unterrichts, Abschaffung der Sondergerichtsbarkeit für Ausländer (Kapitulationen), Einführung eines neuen Straf- und Zivilgesetzbuches, das den Koran und das Scheri verdrängt, technische Vervollkommnung des gesamten Wirtschaftslebens, Emanzipation der Frau; das sind etwa die hauptsächlichsten Veränderungen gegenüber dem Gestern.

Unverändert sind allerdings die Regierungsmethoden darin geblieben, daß nur ein Willen gilt, der freilich in diesem Maße nicht statt der Vernunft, sondern häufig im Einklang mit ihr steht. Mustafa Kemal ist dem Vuchstaben nach das auf vier Jahre gewählte Staatsoberhaupt. Die Souveränität ist bei der großen Nationalversammlung, die ihrerseits, auf Grund von allgemeinen Wahlen die Nation repräsentiert. Nur, daß eben die Kandidaten zur 2. Nationalversammlung (August 1928), sämtlich vom Gazi bestimmt und ebenso ausnahmslos einstimmig gewählt wurden. Daß, als sich innerhalb dieser Regierungspartei, der keine Opposition geleistet wurde, eine Gruppe von Unzufriedenen absonderte, durch die beiden Prozesse von 1926 die Haupter einer sich bildenden zweiten Partei (Schukri Pascha und Genossen) und die Heberbleibsel der Jungtürken (Djavid Bey, Dr. Nazim) teils hingerichtet, teils auf andere Art unschädlich gemacht wurden. Wotauf die dritte Nationalversammlung (September 1927) wieder nur Regierungsabgeordnete ins Parlament brachte.

Unverändert sind ferner die gründlichen Rezepte geblieben, nach denen unbedingte Elemente „liquidiert“ werden. Gaben die Jungtürken durch die Massakerierung einer Million Armenier es bewerkstelligt, daß heute die asiatische Türkei nur mehr 15 000 verbliebene und ungefähliche Vertreter dieser Nation zählt. So bereitete Mustafa Kemal die Frage der hellenischen Vindtheit auf ägäische Weise. Durch zwangsläufige Auslieferung aller Griechen, die den Kriegsjahren entronnen waren. Ein drittes unliebsames Volkchen, die Chaldäer, wurde über die Grenze des Irak gejagt (so weit es nicht ausgerottet wurde). Und wir sind eben Zeugen, wie die Kurden, da sie sich nicht damit befreunden wollen, Türken zu sein, rien que des turcs und nur Türken, der Vernichtung anheimfallen. Als Resultat wird in nicht zu ferne Zeit eine zwar um 5—6 Millionen Einwohner verminderte, doch dafür in den verbleibenden 11—12 Millionen rein Türkische Republik einer national homogenen Zukunft entgegenstreiten.

Sich für die türkischen Methoden zu begeistern, wird dem garter besatteten Mitteleuropäer schwer, mag er auch das Ergebnis als ein für die Herrschenden Bequemes und den übrigbleibenden Beherrschten sehr angenehmes zugesehen. Zieme beurteilt in dieser Hinsicht den Gazi allzusehr „realpolitisch“. Wir sehen uns nach freistätiger Stellungnahme zu den unglücklichen Armeniergezeu. Wir vermögen auch nicht die rücksichtslose Verdringung der Arabien, den Kampf nicht nur gegen die mohammedbanische, sondern auch gegen jede Religion mit ebenio viel Gleichgültigkeit zu ertragen wie der Autor. In seiner Darstellung vermessen wir jede Andeutung der unfehlbaren Zusammenhänge dieses Krieges gegen die Religion mit französischen und italienischen freimaurerischen Einflüssen, durch die Mustafa Kemals außenpolitische Erfolge in den Jahren 1921 bis 1926 zum großen Teil erklärt werden. An sonstigen Riden verzeichne ich die Nichtbeachtung der für die türkische Außenpolitik wichtigen Beziehungen zu Ungarn und Polen, im Konnez damit die klarere Betonung, daß die Türkei sich nunmehr dem italienischen System angeschlossen hat. Gerne, ja unbedingt hätten wir eine kurze Biographie Mustafa Kemals gelesen. In der Bibliographie fehlen — offenbar infolge sprachlicher Schwierigkeiten — die türkischen, arabischen, russischen Bücher, aus denen auch manche sachliche Ergänzung und Berichtigung zu erwarten wäre, dann von wesentlichen Veröffentlichungen in westlichen Sprachen: Bamlı „Affaire de Mossoul“, Franc „The Fringe of the Moslem World“, Genison „Moustapha Kemal“, Traube „Der große Katastrophe entgegen“, dann eine Anzahl Reiseberichte wie das von Weisl.

Als ganzes aber ist Zieme Darstellung vorzüglich geraten und die beste, die wir in deutscher Sprache zum Thema besitzen. Was in einzelnen Fällen, wie wir schon bemerkten, eine Schwäche bedeutet, die Beurteilung vom Standpunkt des modernen Türken aus, erweist sich im allgemeinen als hoher Vorzug.

Dr. Otto Forst de Battaglia.

*) Kurt Zieme: Die neue Türkei. Politische Entwicklung 1914—1929. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt 1930. 88. 580 Seiten.

Karlsruher Nachrichten

Montag, den 8. September 1930

Katholisches Jugendfest in Durlach

Seit einigen Jahren ist es in der katholischen Pfarrgemeinde von Durlach Tradition geworden, alljährlich im September ein sogenanntes Jugendfest zu feiern, bei dem die katholischen Vereine in ihrer Gesamtheit aufmarschieren und durch mannigfaltige Darbietungen erster und heiterer Art den Pfarrangehörigen einige schöne Stunden der Erbauung und Erholung bereiten. Am jetzigen Sonntag war der Rahmen des katholischen Jugendfestes auf dem Gelände des Naturtheaters am Lerchenberg zwar etwas einfacher gehalten als in den Jahren vorher, aber die Durchführung und der Erfolg der Veranstaltung ließen auch hier nichts zu wünschen übrig. Kinderreigen, ein Singspiel der Kongregantinnen, ein Aufspiel des Jugendvereins wechselten mit Gesangsvorträgen der Befangungsabteilung des Gesellenvereins. Eine Novität im diesjährigen Programm war ein Sprechchor, bestehend aus Mitgliedern der männlichen und weiblichen Vereine, unter der Führung von Herrn Leimbach. Markant und eindrucksvoll gestaltete sich der Vortrag des Sprechchors „Wohlfühl in Not“. Mit steigender Intensität wird den Zuhörern die Not der heutigen Zeit in allen Schattierungen zu Gemüte geführt. Aber diese Not gebietet nicht Verzweiflung und endet nicht im Klagenkampf, sondern erfährt ihre Milderung vom Kreuze des Heilandes, wird abgelöst durch den Frieden, der im Reiche des Christkönigs herrscht. Der Sprechchor fand beim Publikum einen starken Wiederhall und reichen Beifall. Gegen Ende der Veranstaltung würdigte Herr Stadtpfarrer Müller in einer kurzen Ansprache Sinn und Zweck des katholischen Jugendfestes in Durlach, das die dem Jugendland schon längst Entfernten wieder auf einige Stunden zurückführen soll und angesichts so vieler froher Jugend ebenfalls wieder jugendfröhlich werden lassen will. Für die Alten und Erwachsenen sei es heutzutage eine besondere Pflicht, Interesse an dem Tun und Treiben unserer Jugend zu bekunden. Mit dem gemeinsam gesungenen „Großer Gott wir loben dich“, fand die schlichte und doch so schöne Feier einen dankbaren Ausklang.

Abschied der Durlacher Caritaskinder vom Lerchenberg

Schlüsselfeier der Erholungsstätte Lerchenberg-Stadion

Am Freitag nachmittag pilgerten Eltern und Geschwister der Durlacher Caritaskinder in großer Zahl die Hänge des Lerchenberges hinauf ins Naturtheater zum Abschiedsfeier ihrer lieben Kleinen, ihrer Brüderlein und Schwesterlein. Ein prächtiger Spätsommerabend strahlte über das frohe Beginnen und Treiben herein und spiegelte so recht den Frieden und das ungetrübte Glück wider, die sich in dieser Feierstunde um Groß und Klein, um Jung und Alt verbreiteten. 10 Kindergruppen wetteiferten in Spiel und Sang, in Reigen und

Tänzen; alle haben sie ihre Sache so gut gemacht. Wie Kinder, ungenierte und befangene, es nicht besser machen können. Besonderen Beifall fanden die lebenden Bilder aus Siegfrieds Leben und die Pyramiden-Turnübungen der Gruppen „Jung Siegfried“ und „Taspe und Treu“. Heitere und ernste Gedichtvorträge waren in das bunte Programm eingeflochten und überzeugten von dem geschulten Können der Kinder. „Mein Deutschland ohne Rhein“, von einem kleinen Jungen mit kräftiger und betonter Stimme zum Vortrag gebracht, wedte in allen ein starkes vaterländisches Echo.

Gegen Schluß der Veranstaltung hielt Herr Stadtpfarrer Müller eine Ansprache, in der er allen dankte, die sich um die Kindererholungsstätte auf dem Lerchenberg verdient gemacht haben. Sein Dank galt zunächst den beiden Familien Pfeifer und Weisinger, die ihr Gelände am Lerchenberg den Kindern zur Verfügung stellten, sodann der Stadtverwaltung, insbesondere Herrn Bürgermeister Nitzert, die in der Obhut für die Kinder keinen Unterschied der Konfession und Parteien kenne, der Schulverwaltung, die durch Herrn Direktor Wehringer bei der Schlußfeier vertreten war, und dem Stadtschulrat, die stets ein reges Interesse an dem geistigen und seelischen Wohlergehen der Kinder zeigten, ferner den Eltern, die ihre Kinder in die Caritas-Erholungsstätte gaben und damit ein großes Vertrauen gegenüber dem Werke bekundeten — vertrauten doch auch evangelische Eltern ihre Kinder der Caritas-Erholungsstätte an —, den Wohltätern, die durch ihre Spenden die Durchführung des Erholungswerkes ermöglichen helfen, nicht zuletzt den „Tanten“ und dem Küchpersonal, die sich Tag für Tag um die Kinder mühten, ihnen ihre Ferien so schön wie nur möglich zu gestalten. Der innigste Dank und die größte Anerkennung aber müsse der selbstlosen, edlen und reichbegabten Leiterin des ganzen Erholungswerkes, Frau Professor Leimbach, gezollt werden. Sie war den Kindern eine treu sorgende Mutter, der keine Mühe und persönliche Opfer zu viel waren.

Mit dem von den Führerinnen gesungenen Lied „Ihr Berge laßt mich“ fand die Feier ihren Abschluß. Dann ging man heimwärts im Bewußtsein, schöne Stunden mit den Kindern verlebte zu haben, mit dem Wunsch: Auf Wiedersehen in nächstem Sommer, in den nächsten großen Ferien! —

Tages-Anzeiger

für Montag, den 8. September 1930

Städtische Ausstellungshalle: 10—19 Uhr Ausstellung: „Das badische Kunstschaffen“.
Kunstlichtspiele: „Der blaue Engel“.

Schwester Oberin Maria Kostka—Luise-Stephanienhaus

Ein seltenes Fest wird das Luise-Stephanienhaus begehen. Schwester Oberin Maria Kostka darf am 10. September ihren 90. Geburtstag feiern. Schwester Maria Kostka war 88 Jahre in der Kranken- und Kinderpflege in Mainz tätig und im Anschluß hieran seit dem Jahre 1897 im Luise-Stephanienhaus Oberin. Wer mit der Geschichte des Hauses vertraut ist und Gelegenheit hatte, dort oft Gast zu sein und wer aus der Schule des Hauses hervorgegangen ist, weiß, was das Luise-Stephanienhaus Schwester Oberin Maria Kostka, dieser edlen Frau, die all ihre Kraft und ihr reiches Wissen so ganz in den Dienst Gottes zum Wohle der Menschheit gestellt hat, an Wertvollem und Schönerm verband. Mit beispielloser Aufopferung und Treue, unter Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit, hat Schwester Oberin Maria Kostka allezeit dem Hause erfolgreich vorgestanden und es ist darum eine heilige Pflicht, ihr dafür einmal in aller Öffentlichkeit ein „Vergeltsgott“ zu sagen. Schwester Oberin Maria Kostka begeht ihren morgigen Ehrentag in vollkommener geistiger Frische, jedoch zwingt sie eine Unpäßlichkeit seit einigen Monaten dauernd das Bett zu hüten. Alle, die dem Luise-Stephanienhaus nahestehen, werden sich immer und besonders auch morgen dankbar an die unergiebliche Schwester Oberin Maria Kostka erinnern. Wir sprechen der hohen Jubilantin die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus. Mögen ihr noch recht schöne Zeiten in Ruhe und Frieden beschieden sein.

Mitteilungen des Badischen Landestheaters

Nur noch wenige Tage trennen uns von der Eröffnung der neuen Spielzeit des Badischen Landestheaters. Am Sonntag, den 14. September wird mit der romantischen Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“ von Richard Wagner begonnen werden. Das neu-einführte Werk wird Generalmusikdirektor Josef Krips dirigieren, die Inszenierung besorgt der neuereffiziente Oberregisseur Viktor Pruscha. Die neue Ausstattung stammt von Corjen Reck. Die Oper ist mit den ersten Sängern besetzt. Montag, den 15., eröffnet das Schauspiel mit der genialen Tragödie „Die Weber“ von Friedrich Hebbel. Das in 3 Akten eingeteilte Stück, das Oberregisseur Felix Baumhach inszenieren wird, wird an zwei Abenden gegeben werden. Es folgt somit die 3. Abteilung der Trilogie in der gleichen Plakette am Mittwoch, den 17. September. Sofort in den Spielplan wieder aufgenommen wird die Operette von Johann Strauß „Der lustige Krieg“, die in der verflochtenen Spielzeit so überaus starken Erfolg aufzuweisen hatte. Die nächste Neuheit der Oper wird eine Neueinführung von Verdis „Falstaff“ mit Franz Schuster in der Titelrolle sein. Das Schauspiel bringt seine erste Aufführung bereits am Samstag, den 20. heraus mit dem neuen Werk des bekannten Dichters Georg Kaiser „Mississipp!“.

Wetterwendischer Septembersonntag

So griechträchtig blüht das erste Wochenende des Herbstmonats an, so licht und verklärt klang es aus. Mit verspäteten Gewittern wartete der Samstag auf; auf die elektrischen Entladungen am Vormittag folgte in den Abendstunden ein förmliches Dauer-gewitter, wie es in den letzten Wochen des verfliegenden Sommers verhältnismäßig selten war. Von 8 bis 12 Uhr abends blühte und donnerte es in kurzen Abständen. Besonders am südlichen Horizont hatten sich die Naturgewalten eregt: Ein greller Blitz folgte dem anderen, zeitweilig war das Firmament auf Sekunden taghell erleuchtet. Das Donnerrollen vernahm man noch in den frühen Sonntag hinein, später aber beruhigte sich die Wetterlage und nach einzelnen kräftigen Regenschauern in den ersten Tagesstunden setzte ein strammer Herbstwind sehr schnell den Himmel rein. In den Nachmittagstunden strahlte die Sonne vom blaugespulsten Sonntagshimmel und trocknete Wege und Siegel auf. Die frische, jedoch nur wenig abgekühlte Luft lockte ein großes Sonntagspublikum in die Gärten und Wälder der Stadt, die im Gegensatz zum Vorsonntag verhältnismäßig stark frequentiert wurden, da Ausflüge ins Gebirge diesmal weniger zahlreich unternommen wurden. Einem regen Zuspruch erfreute sich der Stadtgarten nebst dem Tiergarten. Die allmählich einkehrende Herbstfärbung bildet hier, wie übrigens auch in den Parks und Hardforsten, ein besonderes Anziehungsmoment. Der nahe Herbst kündet sich am deutlichsten in der schnellen Reife der Kastanien, die verschiedentlich schon aus ihrer stacheligen Hülle springen.

Gut besucht wurden auch die Kirchweihen in Mühlburg, Rintheim und Hagelsfeld, namentlich von der Karlsruher Jugend. Bis in die späten Nachtstunden des Sonntag wurde hier lustig „Kerwe“ gefeiert und bei neuem Süßen das Lanzbein geschwungen. Die Kirchweihen fanden bekanntlich in diesem Jahre eine Woche früher als sonst statt.

Rappentwört und das Altrheingebiet wurden am Sonntag von vielen Bade- und Schwimmlustigen aufgesucht; naturgemäß blieb die Besucherzahl gegenüber dem Vorsonntag erheblich zurück. Die noch ziemlich hohe Wassermenge des Rheins gestattete immer noch die Aufrechterhaltung des Bäderbetriebes; jedenfalls dürfte der erste Septembersonntag noch keineswegs die heurige Strand Saison abgeschlossen haben.

Vom Schwarzwald wird berichtet, daß am Samstag lundelang heftige Gewitter über die Höhen und Täler hinwegzogen. Sowohl im Altal, wie im Murgtal entluden sich bis nach Mitternacht schwere Gewitter, begleitet von kräftigen starken Niederschlägen; merkliche Abkühlung ist nicht eingetreten. Die Witterung gestaltete sich im Laufe des Sonntag nachmittags wieder günstiger, doch wurde der Touristen- und Kraftwagenverkehr immerhin empfindlich beeinträchtigt.

Das Musikische Konservatorium beginnt am Montag, den 15. September sein 82. Schuljahr. Es war von jeher der Zweck dieser Musikschule, ihren Schülern auf allen Gebieten der Kunst eine gediegene Grundbildung zu geben und Studierende, welche die Kunst als Lebensberuf wählen, in allen praktischen, theoretischen und wissenschaftlichen Fächern zum Lehrer (Vorbereitung für die staatliche Musiklehrerprüfung) Organisten, Orchestermusiker, Instrumentalisten, Sänger für Konzert und Oper, und Dirigenten entsprechend vorzubereiten. Der Unterricht, an welchem im vergangenen Jahre 664 Schüler teilnahmen, wird von 50 Hochlehrern erteilt.

Wieviel Bahnärzte gibt es? Im Jahre 1911 gab es in Deutschland 87 Studentinnen der Zahnheilkunde, 1925 bereits 88, 1929/30 aber 682. Die Approbation erhielten 1911 19 Zahnärztinnen, 1929/30 als Höchststand 80 und 1927/28 wieder nur 25. Es gibt heute in Deutschland etwa 900 weibliche Zahnärzte; ihre Zahl hat sich seit der Vorkriegszeit verdreifacht und sie bilden fast 10 Prozent der Zahnärzte überhaupt.

90 Jahre Eisenbahn im Lande Baden

Von Karl Josef Köpfer, Ehrenr. bei Freiburg i. Br.

Das Land Baden kann am heutigen 12. September das 90jährige Jubiläum seiner Eisenbahnen feiern. Wenn ich sage „seiner“ Eisenbahnen, so meine ich dies natürlich nicht im juristischen Sinne des Wortes, auch nicht nur im Sinne der geographischen Zugehörigkeit, sondern vom gefühlsmäßigen Standpunkt des badischen Volkes aus, das sich diese Eisenbahnen als die erste Staatseisenbahn in Deutschland geschaffen und sie auf eine Höhe geführt hat, die des „Mutterlandes“, wie Bismarck einmal das badische Land ironisch nannte, in vollem Sinne des Wortes würdig war. 1835 war die erste deutsche Eisenbahnlinie von Mannheim nach Friedrichsdorf fertig gestellt worden. Der damaligen politischen Zerstückelung Deutschlands entsprechend sehen wir die Eisenbahnlinien nicht nach einem bestimmten Plan, nicht nach den Bedürfnissen des großen Verkehrs entwickelt, sondern planlos und ohne Zusammenhang entstanden da und dort private Bahnen. Erst dem Lande Baden war es vorbehalten, seine Bahnen nach einem bestimmten Plan in großzügiger Weise durchzuführen, und zwar durch den Staat selbst.

„Wir haben die Hand am Pulse der Zeit“, so sprach Minister Ludwig Winter, als er am 15. Februar 1838 vor die zu außerordentlicher Tagung einberufenen badischen Landstände trat, um die erste Eisenbahnfrage zu begründen. Aber sechs lange Jahre hatte es gedauert, bis der Eisenbahn-Gedanke sich durchgerungen hatte. Die erste Anregung war von dem Mannheimer Kommerzienrat A. Newhouse ausgegangen, welcher sich 1833 mit einer Denkschrift wegen Erbauung einer Eisenbahn an die Kammer und die Regierung wandte, wo sie in ähnlichem Sinne aufgenommen wurde.

Es würde zu weit führen, alle Arbeiten, die nun folgten, eingehend zu behandeln. Denkschriften, Gutachten, für und wider, wurden geschrieben, durch Kommissionen Studientreisen unternommen und lange Beratungen gepflogen.

Friedrich Kist, der große Förderer des deutschen Eisenbahnwesens, legte den Kammer ausföhrliche Kostenberechnungen vor. Das Hauptbedenken aber kommt aus dem Staatsrat und späteren Staatsminister Karl Friedrich Nebenius zu, welcher in einem ausführlichen Gutachten über die in Betracht kommenden privaten und volkswirtschaftlichen Fragen zu der Forderung kommt, „daß die Groß-Regierung auf eigene Rechnung den Bau der Eisenbahnen vorläufig übernehme“. Auf dem außerordentlichen Landtag 1838 setzte er seine Forderung durch, so daß Baden derjenige Staat geworden ist, welcher die erste deutsche Staatsbahn größeren Umfangs geschaffen hat. Am 26. März 1838, zugleich am letzten Tage seines Lebens, schloß Winter, dessen Denkmal vor dem ehemaligen Hauptbahnhof zu Karlsruhe steht, den Landtag; drei Tage später wurde das Ergebnis der Tagung in drei Gesetzen veröffentlicht.

Es war am 12. September 1840, als die Strecke Heidelberg—Mannheim dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde.

Das Verordnungsblatt der Groß- Oberpostdirektion Nr. 15 vom Jahre 1840 gibt die „kaiserliche Verordnung“ bekannt, nach welcher der Betrieb der vollendeten Eisenbahnstrecken dem Ministerium des Groß- Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten übertragen wurde, welches denselben durch die Oberpostdirektion besorgen zu lassen und sich in technischer Hinsicht des Beirats der mit dem Bau der Eisenbahn beauftragten Stelle zu bedienen hatte. Gleichzeitig veröffentlichte daselbe Verordnungsblatt folgende

„Bekanntmachung“

Die Errichtung von Eisenbahnstationen in den Städten Mannheim und Heidelberg betreffend.

Seine König. Hoheit der Großherzog haben mittelst Beschlusses aus Großherzoglichem Staatsministerium vom 31. August 1840 Nr.

1334 die Errichtung zweier Eisenbahnstationen in den Städten Mannheim und Heidelberg und einer Zwischenstation in Friedrichsdorf anzuordnen geruht. Der Tag der Eröffnung der Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg wird durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden.

Karlsruhe, den 31. August 1840.
Ministerium des Großherzoglichen Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten.
gez.: Schr. von Blittersdorf. vdt. gez.: von Meyenburg.

Am 8. September 1840 gab die Oberpostdirektion bekannt: „Die Eröffnung der Eisenbahn betreffend.“

Nachdem die erste Sektion der Groß- Eisenbahn, nämlich die Strecke von Mannheim nach Heidelberg, soweit vollendet ist, daß sie dem öffentlichen Verkehr übergeben werden kann, so wird solche Samstag, den 12. September, dem Publikum eröffnet werden.

Ganz eigenartig mutet uns der erste Fahrplan an, der gleichzeitig veröffentlicht wurde:

Abgang von Heidelberg: Abgang von Mannheim:

- | | |
|---------------------------|---------------------------|
| 1. Fahrt um 6 Uhr morgens | 1. Fahrt um 7 Uhr morgens |
| 2. „ „ 10 1/2 „ vormitt. | 2. „ „ 11 1/2 „ vormitt. |
| 3. „ „ 12 1/2 „ mittags | 3. „ „ 2 1/2 „ nachmitt. |
| 4. „ „ 4 „ abends | 4. „ „ 5 „ abends |

„Die Bahnstrecke zwischen Heidelberg und Mannheim wird bei sämtlichen Fahrten ungefähr in 50 Minuten zurückgelegt. Auf der Zwischenstation Friedrichsdorf wird sowohl bei den Fahrten von Heidelberg als von Mannheim je einmal einige Minuten angehalten, um Reisende abzusetzen oder aufzunehmen.“

Noch ganz im Stil der alten Postzeit! Die Eröffnung fand ohne besondere Feierlichkeit statt. Am ersten Sonntag, den 13. September 1840, wurden schon 1800 Personen beordert, „und dennoch mußten viele zurückbleiben, weil der letzte Wagnis nicht alle fassen konnte.“ schrieb damals eine Tageszeitung.

Von diesem Zeitpunkt an wurde rastlos am badischen Eisenbahnbau weitergearbeitet. Im Jahre 1855 wurde die badische Hauptbahn bis Basel, 1863 die Strecken Basel—Konstanz und Durlach—Mühlacker und 1866 Heidelberg—Würzburg vollendet. Die Badische Schwarzwaldbahn wurde 1866 begonnen und 1873 mit den Kunstbauten der Strecke Hausach—Dillingen vollendet.

Mit dem rollenden Material war es anfänglich recht bescheiden bestellt. Außer den beiden aus England bezogenen Lokomotiven „Löwe“ und „Greif“ verfügte die badische Bahn über 5 Personenzüge 1. Klasse, 6 Personenzüge 2. Klasse und 6 Personenzüge 3. Klasse, sowie 2 „Preitienwagen“. Mit den beiden Lokomotiven hatte man sich auch einen Techniker aus England verschrieben, der einige Schloffer zu Lokomotivführern ausbilden mußte. Zunächst diente die Eisenbahn fast ausschließlich dem Personenverkehr; der Güterverkehr kam erst gegen Ende der 40er Jahre zur allgemeinen Einführung. Die Fahrgeschwindigkeit der Züge war bei Tag und Nacht verschieden. Die ersten Schnellzüge wurden im Jahre 1847 eingeführt.

In höherem Maße als andere deutsche Bahnen war die badische Eisenbahn eine Schöpfung des Volkes. Zeugend für dessen Kultur war sie Trägerin derselben; ausgleichend verband sie in frohen und schweren Zeiten die Stämme der Franken und der fröhlichen Pfälzer mit dem biederem Gebirgsvolk der Alemannen.

KOHLLEN-WENDEL Groß- und Kleinhandel **Bachstr. 40a**
Telefon Nr. 4006 Büro:

Der Sport des Sonntags

Wieder ein verlorenes Länderspiel!

Dänemark schlägt Deutschland 6:3 (3:2)

Reichstrainer Herz hatte in der vergangenen Woche mit großem Optimismus die Hoffnung ausgesprochen, daß wir das Länderspiel gegen Dänemark in Kopenhagen sicher gewinnen würden! Nun, er hatte die Mannschaft zusammengestellt und er mußte ja auch wissen, was sie zu leisten imstande ist. Diesmal hat er sich aber doch getäuscht und die auch von uns ausgesprochene Befürchtung, daß die größtenteils aus jungen, in Länderspielen unerfahrenen Reuten bestehende Elf, die zudem auch wenig aufeinander eingepreßt war, nicht stark genug sein würde. Dänemarks erste Besetzung auf ihrem eigenen Boden zu bezeugen, ist leider prompt eingetroffen. Allerdings hatten auch wir Bestimmtheiten mit einer sehr deutlichen Schlappe — und diese ist nicht megalotisieren — nicht gerechnet; das Ansehen des deutschen Fußballsportes hat dadurch wieder einen empfindlichen Stoß erlitten, den man sich hätte ersparen können. Das ist die Duldung für die Verantwortlichen des DFB, die Länderspiele annehmen zu einem für uns einfach unmöglichen Termin, d. h. mitten in der immer von Termintrot bedrohten Verbandsspielzeit Ende Oktober — oder, beides zu gleicher Zeit kann man nicht wollen, um so weniger als unser Konto: „Länderspiele“ dauernd auf „minus“ steht und keine weiteren Experimente vermag. Diese Mannschaftsaufstellung aber war ein sehr gewagtes Experiment, das gründlich daneben ging. Wohl kann man nicht behaupten, daß die Elf ausgesprochene Verfolger als Einzelspieler aufzuweisen gehabt hätte, aber sie war zu dünn zusammengewürfelt, als daß sie sich hätte so reibungslos wie notwendig zusammenfinden können, um ein flüssiges, einheitliches Spiel zu gewährleisten. Hinzu kam, daß der Boden außerordentlich schwer und naß war und die körperlich schwerere deutsche Elf darunter weit mehr litt, als der Gegner. Natürlich blieb auch das bei Länderspielen übliche Schußgedränge nicht aus und die Niederlage war fertig. Wer das Spiel in der ersten Hälfte noch ziemlich ausgeglichen, wenn auch die Dänen den weit größeren Angriffsgelbst zeigten, so fiel die deutsche Elf nach der Pause mehr und mehr ab und der Gegner beherrschte deutlich das Feld und fortuna neigte sich ihm zu, bis das hohe Resultat erreicht war. Die deutsche Elf erschien in der von uns angeführten Aufstellung, nur daß für den nicht spielfähigen Durfardt der bewährte Stubb eintrat, sie lautete also: Benz; Brunke, Stubb; Hergert, Wingenberg, Mantel; Straßburger, Sobel, Gohmann, Richard Gohmann, Kund. Von den international verwendeten neuen Reuten hielt sich der Mittelläufer, Wingenberg noch am besten, er zeigte tadellose Anlagen, war schnell, jäh und beherrschend in den einzelnen Situationen. Sehr schwach erwiesen sich die beiden Außenstürmer Kund und Straßburger und der Verteidiger Brunke rechtfertigte seine Aufstellung auch nicht im geringsten durch seine Unfähigkeit und sein taktisch schlechtes Spiel.

Benja im Tor hat uns noch nie ganz überzeugt, er spielt zu wenig mit Heberlegung und kann sehr oft den richtigen Moment des Eingetretens nicht erwischen. So auch in diesem Spiel. Sehr gut war wieder Stubb, ein großer Schaffer war Hergert, doch nicht so erfolgreich wie sonst, Mantel etwas leichtsinnig. Im Sturm war Gohmann natürlich die treibende Kraft, doch wurde er wie auch Sobel so stark bewacht, daß er kaum dazu kam, seinen gefährlichen Schuß anzubringen; der neue Mittelläufer Gohmann entsprach nur schlecht ihm oft der Heberlegung und die Fügung. Die Dänen hielten sich nur aus den beiden Spenghagener führenden Reuten zusammengesetzte, erstklassige Mannschaft, die sich tadellos verstand und eine ganz abgerundete Leistung zeigte, vor allem der schnelle, auf Durchbrüche eingestellte Sturm, der den besten Teil der Elf darstellte.

Das Spiel

verließ für uns insofern unglücklich, als bereits in der ersten Minute auf einer durch Brunke verwirklichten Straßfahle das erste Tor für die Dänen fällt, dem sich nach 10 Minuten durch einen Flankenball, den Benz ins eigene Tor schießt, das zweite anschließt, 2:0 nach 15 Minuten. Erst nach 25 Minuten gelingt Gohmann ein Kopfschuß, der auf 1:2 stellt, doch schon 3 Minuten später haben die Dänen durch den Halbrechts auf 1:3 gestellt, allerdings ansehend aus Missetätigkeit, und schließlich kurz vor der Pause erreicht Kund mit viel Glück das zweite deutsche Tor, bei dem der dänische Verteidiger mitläßt. Minute 23. zehn Minuten nach dem Wechsel bewirkt Stubb im vollen einen unglücklichen Handelfmeter, der verwandelt wird zum 2:4, ein eleganter Durchbruch führt zum 2:5. Gohmann holt durch überraschenden Schuß auf 3:5 auf, doch eine Minute vor Schluß gelingt den Dänen der letzte Treffer 3:6.

Die deutsche Elf war in Kopenhagen glänzend aufgehoben und genoh die aufmerksame Gastfreundschaft; das Spiel fand großes Interesse, über 20000 Zuschauer waren Zeugen des eindrucksvollen Sieges der dänischen Elf, auch der König Christian X. war zugegen und begrüßte die Spieler in der Pause.

Die Bezirksliga

Gruppe Baden.

Karlsruher Fußballverein — Sp.Dg. Schramberg 5:2.
Fußballverein Rastatt — f.C. Dillingen 5:2.
f.C. Freiburg — Sportklub Freiburg 2:1.

Das 5:2-Resultat des K.F.V. gegen Schramberg hört sich recht glatt an. Wenn man aber hört, daß die Schramberger bis zehn Minuten vor Schluß 1:2 führten, wird man verstehen, daß es schon eine kräftige Endspur der Karlsruher bedurfte, damit es keine Ueberraschung gab. — Die Rastatter gemannen gegen Dillingen eigentlich knapper, als erwartet. — Das Lokaltreffen in Freiburg sah den f.C. Freiburg mit 2:1 gegen den Sportklub erfolgreich. — Phönix Karlsruhe und V.f.B. Karlsruhe waren spielfrei. — Der nächste Sonntag bringt hier mit Phönix Karlsruhe gegen V.f.B. Karlsruhe auf letzterem Platz das zweite Lokalspiel. K.F.V. muß den schweren Gang nach Rastatt antreten. — Der f.C. Freiburg empfängt die Sp.Dg. Schramberg, — Dillingen und Sportklub Freiburg pausieren.

Gruppe Württemberg.

Kickers Stuttgart — Germania Brödingen 5:0.
f.C. Birkensfeld — V.f.B. Stuttgart 1:1!
f.C. Zuffenhausen — V.f.B. Heilbronn 2:1!
f.C. Pforzheim — Union Bötzingen 3:1.

Hier gab es gleich zwei Ueberraschungen. So vermochte der f.C. Birkensfeld dem württembergischen Meister, dem V.f.B. Stuttgart, einen wertvollen Punkt abzuknöpfen. — Der VfR Heilbronn mußte beim Neuling, dem S.D. Zuffenhausen gar beide Punkte lassen. — Die Kickers Stuttgart errangen gegen Germania Brödingen mit 5:0 einen beachtenswerten Sieg. Die Brödingener mußten allerdings ohne den verletzten Burthardt antreten, sie hätten aber auch wohl mit diesem verloren, denn die Kickers führten vor 5000 Zuschauern ein prächtiges Spiel vor. Der Mittelläufer Buhl und der Halblinke Meister liegen besonders hervor. — f.C. Pforzheim kam gegen Union Bötzingen mit 2:1 zum erwarteten Sieg. — Am nächsten Sonntag empfängt VfR Stuttgart den S.D. Zuffenhausen. Der f.C. Pforzheim hat den VfR Heilbronn zu Gast, während Kickers Stuttgart zur Union Bötzingen fahren müssen. Brödingen und Birkensfeld sind spielfrei. K. Sch.

Gruppe Nordbayern

Sp.Dg. Fürth — Würzburger Kickers 6:1
U.S.D. Nürnberg — Bayreuth 2:4
Bayern Hof — F.V. Würzburg ausgefallen.

Daß die Sp.Dg. Fürth die Würzburger Kickers, den Neuling, anständig und leicht abführen würden, war nicht zweifelhaft, ebensowenig hätte man erwarten dürfen, daß der U.S.D. Nürnberg dabei durch den f.C. Bayreuth irgendwie gefährlich sein könnte und siehe da, die unangenehme Ueberraschung ist geschaffen, die Würzburger halten sich gegen große Gegner ausgezeichnet und verlieren gegen die Kleinen.

Gruppe Südbayern

Bayern München — Teutonia München 6:5.
Schwaben Augsburg — 1860 München 2:1.
Wacker München — Ingolstadt-Kingsee 4:2.
D.S.D. München — Jahn Regensburg 1:1.

Die „Bayern“, Münchens Lieblinge, sind wieder tadellos im Schuß, so ließen sie auch gegen den Lokalgegner, Teutonia München, keine Siegeschance und siegen sicher und klar, um weiter an der Spitze zu bleiben. Der Sieg wiegt doppelt schwer, weil der größte Gegner, die Löwen, 1860 München, in Augsburg bereits die ersten Punkte überlassen mußten, eigentlich überaus. — Wacker München kam gegen den Neuling, Ingolstadt-Kingsee, leichter als das Resultat besagt, zum ersten Sieg und zwei Punkten, die sie bitter nötig haben. — Der D.S.D. München ist doch nicht stark genug, um Jahn Regensburg zu schlagen, er muß mit einem Unentschieden zufrieden sein.

Gruppe Main

f.C.P.D. Frankfurt — Rotweiß Frankfurt 1:0.
Fechenheim — Eintracht Frankfurt 0:4.
Germania Bieber — Union Niederrad 1:1.
Hanau 95 — Kickers Offenbach 2:1.

Rotweiß Frankfurt konnte die Niederlage gegen den f.C.P.D. Frankfurt nicht aufhalten, obwohl Kick im Tor stand;

Eintracht siegte leicht in Fechenheim und sonst überläßt die Punktteilung der Biberer, deren Platz seine besonderen Tücken hat, noch mehr aber enttäuscht die Niederlage der Kickers Offenbach in Hanau.

Gruppe Rhein

Waldhof — Sandhofen 0:2.
Kirchheim — D.f.F. Neckarau 0:4.
V.f.B. Mannheim — Mandelheim 2:0.
Phönix Ludwigshafen — OS Mannheim 6:1.

„Waldhof“ scheint wieder die Ueberraschungself des Rheinfreies werden zu wollen, die sie schon einmal gewesen war, denn gestern ferierte sie ihren Anhängern wieder eine große Enttäuschung durch die Niederlage auf eigenem Platz gegen Sandhofen. Sonst hielten sich die Favoriten weiter an der Spitze, wobei das glatte Resultat, das Neckarau in Kirchheim herausholte, auffällt, noch mehr allerdings der spielend leicht erkämpfte hohe Sieg der Ludwigshafener über den Mannheimer Gegner, der erneut zeigt, daß mit den „Eintrachtlichen“ dieses Jahr stark gerechnet werden muß.

Gruppe Hessen

Viktoria Urberach — Wormatia Worms 0:2.
Memannia Worms — f.C. Langen 5:1.
Sp.D. Darmstadt — Sp.D. Wiesbaden 5:5.
V.f.B. Neu-Isenburg — f.C.P.D. Mainz 05 5:0.

Keine Ueberraschung! Die beiden Wormser Mannschaften sind in guter Fahrt, sie siegen nun schon den dritten Sonntag einmündig; Wiesbaden ist zu unbesändig, um weiterkommen zu können, sonst hätte es in Darmstadt zum Siege reichen müssen, und Mainz hatte auf dem gefährlichen Boden Neu-Isenburgs nichts zu bestellen.

Gruppe Saar

f.C. Pirmasens — f.C. Jbar: ausgefallen.
Borussia Neunkirchen — Saar OS Saarbrücken 7:2.
Sportfreunde Saarbrücken — V.f.B. Pirmasens 4:1.
V.f.B. Dillingen — F.V. Saarbrücken 1:4.

Hier ging alles nach Erwarten, nur die hohen Resultate lassen aufhorchen.

Städtepiel

Berlin — Hamburg 2:2.

Deutsche Jugendkraft (Gau Mittelbaden)

Grünwinkel I — Baden-West I 2:3.
Mühlburg I — Achern I 0:2.
Karlsruhe-Südwest I — Böllersbach I 5:0.
Mörch I — Malsch I 1:1.
Durmehheim Jun. — Reichenbach Jun. 4:4.

Grünwinkel I — Baden-West I 2:3 (0:2).

Vom Anspiel weg zeigt sich zuerst ein ausgeglichenes, sehr aufgeregtes Spiel. Die Verteidigungen sind abgesehen von einigen Fehlschlägen, auf dem Damm, dagegen will es in den Vorbereitungen beiderseits noch nicht klappen. Erst nach und nach findet sich zuerst Baden-West und dann in weitwärtigem Kombinationspiel einige Male das Grünwinkler Tor ernstlich bedroht. Gegenüber der körperlich starken und zeitweise auch äußerst hart spielenden Badener Deckung muß Grünwinkels Sturm tapitulieren. Von mehreren gefährlichen Angriffen der linken Sturmreihe führt einer durch Halbrechts nach zu kurzer Abwehr durch den Torwächter und infolge trasser Deckungsfehler zum Führungstreffer für Baden. 0:1. Grünwinkels Spiel wird durch diesen Mißerfolg noch aufgeregter wie zuvor. Diese Schwäche muß Baden geschickt aus und kann durch seinen gefährlichen Mittelfürmer zum 2:0 einfinden. Gleich darauf Halbzeit. Nach einer Umstellung zwischen Mittelfürmer und Halbrechts wurde das Spiel produktiver. Ein Eisenmetall wegen Handspiels, der vom Mittelfürmer schon getreten wurde, zeitigt den ersten Erfolg für Grünwinkel. Grünwinkel drängt nun mit aller Gewalt auf Ausgleich, vernachlässigt aber dabei die Deckungsarbeit, so daß Badens Mittelfürmer auf weite Vorlage zum 3:0 einfinden kann. Grünwinkel gibt den Kampf trotzdem noch nicht verloren und wird für seinen allerdings spät erwachten Kampfesgeist noch mit einem 2. Treffer belohnt. Grünwinkels Außenläufer arbeiten eifrig. Der linke Käufer zeigte allerdings gegen Ende starke Ermüdungserscheinungen. Das Spiel des Mittelfürmers war zu offen und planlos. Der Sturm zeigte große Mängel. Schuld daran war zweifellos auch das allzu hohe und scharfe Fußball auf der Deckung. Aber auch mangelndes Verständnis für Zusammenarbeit, Schnelligkeit und Schußvermögen sind die Triebfeder seiner Erfolglosigkeit. Schiedsrichter Baader aus Eßlingen leitete zufriedenstellend.

D.J.S. Mörch I — D.J.S. Malsch I 1:1 (1:0).

Obiges Treffen stand unter der Leitung des Schiedsrichters Stolzenberger-Mühlburg, der seiner Aufgabe gemessen war. Mörch mußte zu diesem Spiel ohne seinen bewährten Torwächter antreten, was sich auch im Spielverlauf bemerkbar machte. Das Spiel wurde im allgemeinen ruhig durchgeführt. Dem Spielverlauf nach hätte Mörch einen Sieg verdient gehabt.

Karlsruhe-Südwest I — Böllersbach I 5:0 (2:0).

Bis aus dem Resultat ersichtlich ist, stand das Spiel ganz im Zeichen der Karlsruhe, obwohl nicht die Leistungen gezeigt wurden wie am vergangenen Sonntag gegen Durmersheim, sonst müßte das Resultat anders lauten. Ein besonderes Lob dem Torwächter von Böllersbach, der seine Mannschaft vor einer katastrophalen Niederlage bewahrte. Die Mannschaften machten dem Schiri das Amt nicht allzu schwer, da das Spiel im allgemeinen ruhig verlief.

Mühlburg I — Achern I 0:2 abgebrochen.

Auf dem neuen Sportplatz der D.J.S. Mühlburg trafen sich obige Mannschaften zum Verbandsspiel. Achern in stürkster Aufstellung und Mühlburg muß ohne ihren guten Mittelläufer, der durch Erkrankung verhindert ist, antreten. Gleich vom Anstoß weg ist Achern im Angriff, der linke Flügel ist äußerst gefährlich. In der 10. Minute schießt Achern das erste Tor. Zwei gelungene Vorstöße Mühlburgs werden im Strohhaus unfair gestoppt, der erwartete Elfmeter-Ball blieb jedoch aus. Gleich darauf erzielt Achern aus klarer Abseitsstellung das 2. Tor. Das Spiel geht weiter und in der Folge überwiegt der Schiedsrichter zwei weitere Absätze der Gäste. Bei einer Zurückgabe des Balles vom Mühlburger Verteidiger wird ein Spieler Acherns gesperrt, worauf der Schiedsrichter Elfmeter diktiert. Der Mühlburger Mittelfürmer schlägt in unportidiger Weise den Ball von der 11-Meter-Marke in das Spielfeld, worauf der Schiedsrichter den Spieler vom Felde verwies. Da dieser Spieler den Platz nicht verließ, brach der Schiedsrichter, Herr Sutter, Karlsruhe-Mitte das Spiel in der 30. Minute ab. Derartige Spielabbrüche, mag die Ursache was sie will, sind bedauerlich. Es ist dies kein guter Anfang für die Mühlburger. Möge dies in den weiteren Spielen nicht mehr der Fall sein. Am übrigen hat die Sache der Hauptausführung zu entscheiden. Der Schiedsrichter konnte nicht befriedigen. K. Sch.

Gau Schwarzwald-Baar

Verbandsspiele der D.J.S.

Gaulaffe
D.J.S. Hochemmingen I — D.J.S. Bellingen I 1:6
D.J.S. Donaueschingen I — D.J.S. Weilersbach I 4:2
D.J.S. Donaueschingen II — D.J.S. Weilersbach II 2:1

Jugendklasse Bezirk I
Bellingen I — Bellingen I 4:8
D.J.S. Hochemmingen I — D.J.S. Bellingen I 1:6 (0:3)
Eben 1:8

Unter der Leitung des Schiedsrichters Bromann, Donaueschingen, abfolierten beide Mannschaften das fällige Verbandsspiel. Nachdem Hochemmingen am vergangenen Sonntag von Weilersbach eine Niederlage einstecken mußte, war von vornherein das Spiel gegen die D.J.S. Bellingen als verloren anzusehen, trotzdem die Platzherren eine sehr gute Figur machten. Mit größter Verhissenheit und Aufopferung kämpften sie bis zur letzten Sekunde. Bellingen hatte beinahe nicht wie am vergangenen Sonntag den Gegner leicht genommen, das denkbar Beste hatte sie aufgeboten, um aus dem Treffen einen guten Erfolg zu erzielen, was ihnen aber auch einmündig gelungen ist. Nach starrer Entwidlung (rasches Tempo) übernahmen die Bellingener in der 10. Minute die Führung. Durch Halbins wurde das Leder in die linke Ecke gekickt. In einem sehr billigen Tor kamen die Gäste gerade 10 Minuten später und zwar war dies Eigentor von seinen Hochemmingen. Hochemmingen bemühte sich wieder von neuem mit großem Eifer um eine Verbesserung des Ergebnisses, scheiterte aber an der zuverlässigen Gäßbedeckung, die immer stets rechtzeitig eintrifft. Der Halbrechts Bellingens hatte in der 37. Minute die Gelegenheit, das 3. Tor für seinen Verein zu schießen. Mit diesem Resultat 3:0 ging es in die Halbzeit. Eden 3:1 für Bellingen.

Gleich nach Wiederbeginn der 2. Hälfte sah man Bellingen in front. Ein Bombenschuß von Halbins prallte an den Pfosten, sein Nachschuß ebenfalls wieder. Viele solche Schüsse konnte man auch von den anderen Sturmern sehen, wären diese alle gelandet im Netz, so hätte es noch ein viel höheres Resultat ergeben. Erhöhen konnte Bellingens Mittelfürmer das Spiel durch zwei weitere Tore. Auch ein 11 Meter wurde ihnen zugesprochen, der zum 6. Tor führte. Nicht lange darauf war auch bei Hochemmingen ein 11 Meter fällig, dadurch erzielten sie ihr einziges Tor.

Weitere Spiele:

D.J.S. Niedereschach I — D.J.S. Schwemningen I 1:1 abgebr.
D.J.S. Niedereschach II — D.J.S. Schwemningen II 2:5

A-Klasse

Bellingen I — Bad Dürrenheim I 5:8
Geisingen I — St. Georgen I 1:2
Bad Dürrenheim — Asten I 5:3 Spiel vom 24. August 1930

B-Klasse

Unterballdingen I — Röffingen I 1:7
Furtwangen I — Hüfingen I 4:2 (Furtwangen 1 Strafpunkt, Hüfingen 3 Strafpunkte).

Jugendklasse Bezirk II

Geisingen I — Asten I 1:0 Spiel vom 24. August
Geisingen I — Hüfingen 3:5

Tabellenstand der Gaulaffe I und II.

Bereine	gew.	u/f.	verl.	Tore	Regel-	Straf-	End-
					punkte	punkte	wert
Donaueschingen	5	—	—	14:5	106	—	106
Bellingen	2	1	—	15:5	105	—	105
Weilersbach	1	—	1	8:4	102	—	102
Schwemningen	—	1	1	4:7	101	—	101
Niedereschach	—	—	2	5:12	100	—	100
Hochemmingen	—	—	2	1:12	100	—	100

W. Das Spiel Niedereschach — Schwemningen ist selbstverständlich nicht in der Tabelle, da das Spiel 17 Minuten vor Schluß von seinen Schwemningen abgebrochen wurde.

Donaueschingen	5	—	—	12:2	106	—	106
Schwemningen	2	—	1	12:6	104	—	104
Bellingen	1	—	1	5:6	102	—	102
Weilersbach	—	—	1	0:2	100	—	100
Niedereschach	—	—	3	5:14	100	—	100

Privatspiele

Sp.Dg. Fähr - 1. f.C. Nürnberg 4:1.
D.f.B. Baden - D.f.B. Karlsruhe 1:5.
Singen - Rheinfelden 7:1.

Die Kreisliga

Mittelbaden.

Frankonia - Germania Durlach 0:1.
Mühlburg - Knielingen 6:1.
Darlenden - Viktoria Berghausen 1:5.
Grödingen - Beierheim 5:1.
Rüppurr - Sp.Dg. Breiten 7:1.
Baden - Weingarten 0:2.

Der erste Sonntag ließ sich so sonderbar an, daß man auf den weiteren Verlauf der Kämpfe nun wirklich gespannt sein darf. Auf solche Ueberraschungen war niemand gefaßt.

Südbaden.

Sportfreunde Forstheim - Niederbühl 5:0.
Kuppenheim - f.V. Offenburg 1:4.
D.f.B. Mchern - f.V. Dettigheim 2:1.

Siege der Favoriten, an denen niemand zweifelte.

Schwarzwald.

S.C. Schweningen - Sp.Dg. Trostingen 2:2.
f.C. Radoßzell - D.f.B. Schweningen 2:5.
f.D. Rottweil - f.D. Tuttlingen 2:5.

Enz-Nekar.

f.C. Erzingen - Viktoria Enzberg 2:1.
f.C. Eutingen - Sp.Dg. Dillweissenstein 5:1.
f.C. Büchenbronn - f.C. Jpringen 1:5.
D.f.B. Pforzheim - D.f.B. Huchenfeld 3:1.
f.C. Dietlingen - f.Dg. Mühlacker 5:2.

Ein im Endspurt gewonnener Kampf

K.F.V. schlägt Sv. Bg. Schramberg 5:2 (1:2)

Die Gäste aus dem Schwarzwald hatten immerhin 3000 Zuschauer angelockt. Sorgen die Schramberger schon voriges Jahr für eine Reisesünderung, indem sie damals, als Eigenleistung, den K.F.V. 4:2 schlugen, so wäre ihnen dies heute fast wieder gelungen; denn bis zehn Minuten vor Schluß führten die Gäste 1:2.

In den ersten zwanzig Minuten sah es aus, als wollten die Karlsruhe den Gegier in Grund und Boden spielen. Die Schramberger hatten hart zu verteidigen, um der ungestümen Angriffe der Karlsruhe Herr zu werden.

Der K.F.V. hat dann großes Glück. Der Ball geht scharf am von Stadler verlassenen Tor vorbei. Die K.F.V.-Elf spielt jetzt sehr zersplittert, durch die zwei Erfolge des Gegners sichtlich aus dem Gleichgewicht gebracht.

Speisezimmer
echt Eiche, hübsche Form, fein dunkel gebeizt.
nur Mk. 595.-
Karl Thome & Co.
Möbelhaus - Karlsruhe
Herrenstrasse 23

Wirtschaft
285 hl Bierumsatz bis hin zu verkaufen.
M. Dufam, Herrenstr. 38

Kartellfrei (zu reduzierten Preisen.)
Kohlen · Koks · Briketts
RM. 3.90 per Ztr. frei Keller
Menzinger-Fendel
Kohlen-Abteilung, Karlsruhe-Rheinhafen

STADTGARTEN
Gastspiel des Posaunenvirtuosen Alfred Günther
Lehrer an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe bis 30 Prozent Rabatt!
E. Schmiff, Erbprinzenstr. 31

STRASSENBAU-MATERIAL
HANS VÄTTER
Helle Büro- und Lagerräume

Sommersprossen
Graue Haare!
Fruchtschwanweiß
1.75 u. 3.50

Postkarten
für Handschrift u. Maschinenschrift
Badenia A.G., Karlsruhe

Pianos
große Auswahl in neuen und gebrauchten Instrumenten
Heinrich Müller

TANZSCHULE RAUTMANN
Karlsruhe 18 (Ecke Kaiserstraße)
September: Beginn neuer Kurse.

Brennholz
Anfeuerungsholz
Hartholz
Gemeinnützige Beschaffungsstelle

Rechnen und Mathematik
Nelly Biechschmidt
Karlstraße 100.

Beutler, Bismarckstraße 33. III.

Hypotheken
Bauzwischenkredite
in jeder Höhe zu 7 1/2 Proz. Jahreszins

Heirat
wünscht 31 J., latb., pensf., Bürgermeister in Köln.

Volksschauspiel Oetigheim
Größe u. schönste Natur- u. Freilichtbühne - 4000 Plätze
Andreas Hofer
Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten

Die Kirche in ihren Heiligen
Kirchengeschichtliche Lebensbilder für Schule u. Haus.
Saarbrüder Druckerei u. Verlag AG.

Sprachbuch gratis
betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode“

Das Bankhaus Veit L. Homburger
Karlsruhe 11, Karlsruhe
Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393

Asthma ist heilbar!
Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen.

Für die heißen Tage: la Himbeersaft sowie sämtl. Fruchtsäfte
CARL ROTH DROGERIE
TELEFON 6180 6181